This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BE
HII
YSCH5

Der Kampf um die „Welträtsel“.

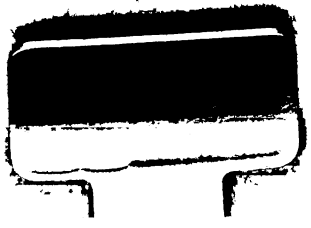
Ernst Haeckel, die „Welträtsel“ und die Kritik.

Von

Heinrich Schmidt

(Jena).

Library
of the
University of Wisconsin



Der Kampf um die „Welträtsel“.

Der Kampf um die „Welträtsel“.

Ernst Haeckel, die „Welträtsel“ und die Kritik.

Von

Heinrich Schmidt
(Jena).

Zweite unveränderte Auflage.
(Drittes und viertes Tausend.)

Bonn,
Verlag von Emil Strauss.
1900.

155658
JUL 7 1911

BE
·H11
YSCH5

Vorwort.

Ernst Haeckels „Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie“ haben ein Verdienst, das ihnen von keiner Seite und in keiner Weise abgesprochen werden kann: sie haben die uralten Fragen über Gott und Welt und Menschheit wieder einmal in aller Vollständigkeit aufgerollt und die uralten Gegensätze in der Beantwortung dieser Fragen auf eine klare und scharfe, man kann sagen: auf die schärfste Formel gebracht.

Eine klare und reinliche Auseinandersetzung zwischen zwei Parteien ist unter allen Umständen besser als eine halb und halbe Vertuschung der Gegensätze, selbst wenn diese unter der Schutzflagge einer „Verständigung“ segelt. Zu fürchten braucht eine solche Scheidung auch nur diejenige Partei, die sich bei einer Auseinandersetzung nicht recht sicher fühlt, weil sie weifs oder dunkel ahnt, dafs sie am Ende doch den kürzeren zieht.

Um zwei Parteien aber handelt sich's hier: Ernst Haeckel, der begeisterte Apostel des Monismus, setzt sich auseinander mit dem Dualismus in jeder Form.

Eine Art Waffenstillstand war zwischen beiden in den letzten Jahren eingetreten, ein Dämmerzustand, in schwachen Stunden selbst von Monisten befürwortet, geflissentlich und vorteilshalber aus dem Lager des Dualismus unterhalten und befördert. Es wurde dunkler und stiller, eine „himmlische“ Ruhe verbreitete sich im Lande umher, und dem deutschen Michel sank die Nachtmütze der Klerisei tiefer und tiefer über die Ohren. — Da sauste zur rechten Zeit Ernst Haeckels Buch von den Welträtseln dazwischen und half dem gefährlichen Zustand ein plötzliches Ende bereiten.

Der Kampf um die „Welträtsel“ entbrennt. Der alte Kampf um die Welträtsel.

Hie Monismus! Hie Dualismus!

Ein tosendes Meer einander widersprechender Meinungen brandet empor. Der Parteien Gunst und Hafs fängt an, das Publikum zu verwirren. —

Von Anfang an die „Welträtsel"-Besprechungen aufmerksam verfolgend, gewahrte ich bald neben einer Reihe treffender Bemerkungen bis ins einzelne gehende Ungereimtheiten und Widersprüche, und es schien mir schliefslich ein interessantes und nützliches Beginnen, die beachtenswerteren unter den kritischen Auslassungen, gerade ihrer Widersprüche wegen, zusammenzustellen. „Im Kampf um die Welträtsel" publizierte ich zunächst einen längeren Aufsatz im „Magazin für Litteratur" 1900, Nr. 25 und 26. Eine weitgehende Umarbeitung und Erweiterung dieses Aufsatzes unter Berücksichtigung der neueren und neuesten Kritiken gestaltete sich allmählich zu der vorliegenden Broschüre aus.

So enthält diese Schrift eine Art Synopsis der „Welträtsel"-Besprechungen.

Der Inhalt der nachfolgenden Blätter könnte auch — gewifs nicht ohne Berechtigung — als ein „Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens am Ende des 19. Jahrhunderts" bezeichnet werden; die Besprechungen, die darin zusammengestellt sind, zeigen die so oft schon beklagte Zerrissenheit und Unsicherheit, aber auch die Unklarheit und Kritiklosigkeit, die in Dingen der Weltanschauung und Lebensbetrachtung allenthalben wahrzunehmen sind, an einem konkreten Beispiel aus der Gegenwart.

Möge der Kampf um die „Welträtsel", der jetzt schon so gewaltige Dimensionen angenommen hat, weite und weitere Kreise des deutschen Volkes mit lebendigem Interesse erfüllen, damit sie endlich dazu bewogen werden, selber Einsicht zu nehmen in die Akten des Streites, Klarheit und Verständnis zu suchen und somit die Befähigung zu einem selbständigen Urteil über die strittigen Punkte gewinnen.

Hie Dualismus! — Hie Monismus!

Jena, im September 1900.

Heinrich Schmidt.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die Welträtsel	3
Die Besprechungen	4
Litterarischer Unfug	5
Spiritisten und Papisten	10
Der Türmer	14
Haeckel und die Religion	15
Der Anti-Haeckel	17
Saladin	21
Von Loofs zu Stöcker	24
Haeckels „Ignoranz“	28
Romanes	30
Haeckels Psychologie	32
Haeckel als Philosoph	35
Die Lösung der Welträtsel	36
Haeckels Monismus	39
Spinoza und Kant	43
Schlufswort	48
Verzeichnis der Besprechungen	52
Anmerkungen und Zusätze	56

„Im Sturme hast du angefangen,
Im Sturme sollst du enden."
D. F. Strauss.

Es war am 19. September 1863 auf der Naturforscher-Versammlung in Stettin. Haeckel, der 29jährige Zoologe, der eben seine erste grofse Arbeit über die Radiolarien vollendet hatte, sprach in einem Vortrag: „Über die Entwickelungstheorie Darwins". Das erste öffentliche Bekenntnis zu der gewaltigen Naturphilosophie, zu welcher vier Jahre vorher der geniale Engländer den Grundstein gelegt hatte.

Die Aufnahme dieses ersten Bekenntnisses seitens der Fachgenossen war die denkbar schlechteste. Die grofse Mehrzahl der anwesenden Naturforscher kam, wie Haeckel später selbst erzählt, zu dem Schlufs, dafs derartige „naturphilosophische Phantasien" eigentlich gar nicht diskutierbar seien. Ein angesehener Zoologe erklärte die ganze Theorie für den „harmlosen Traum eines Nachmittagsschläfchens", ein anderer verglich sie mit dem Tischrücken und dem Od. Ein berühmter Botaniker versicherte, dafs keine einzige Thatsache zu Gunsten dieser „haltlosen Hypothese" spreche; dafs sie mit allen Erfahrungen im Widerspruch stehe; und ein namhafter Geologe meinte, dafs auf diesen vorübergehenden Schwindel bald die unausbleibliche Ernüchterung folgen werde.

Ein vielversprechender Anfang, in der That! Und eine kräftige Ermutigung für den jungen Naturphilosophen!

Ein anderer hätte vielleicht die Flinte ins Korn geworfen und seinen Ruhm in der Anerkennung der herrschenden Schulwissenschaft gesucht.

Haeckels Natur schlofs einen Rückzug aus. Seine Zuversicht in die Wahrheit der Darwinschen Gedankenreihen und ihre sieghafte Gewalt wurde durch die heftigen und allseitigen Widersprüche nur gestärkt, seine Thätigkeit in dieser Richtung bis aufs äufserste angespannt.

Genau drei Jahre später, im September 1866, schickte er seine „Generelle Morphologie der Organismen" aus, und wenige Werke haben so viel dazu beigetragen, das geistige Niveau der Zoologie zu heben, wie dieses Buch. In diesen „Allgemeinen Grundzügen der organischen Formenwissenschaft" unternahm Haeckel zum erstenmal den Versuch, „den heillosen und grundverkehrten Dualismus aus allen Gebietsteilen der Anatomie und Entwickelungsgeschichte völlig zu vertreiben und

die gesamte Wissenschaft von den entwickelten und von den entstehenden Formen der Organismen durch mechanisch-kausale Begründung auf dieselbe feste Höhe des Monismus zu erheben, in welcher alle übrigen Naturwissenschaften seit längerer oder kürzerer Zeit ihr unerschütterliches Fundament gefunden haben." Zum erstenmal wurde hier der Grundgedanke ausgesprochen, der sich wie ein roter Faden durch Haeckels ganze Lebensarbeit verfolgen läfst, der Gedanke von der Einheit der gesamten organischen und anorganischen Natur, der Gedanke von der allgemeinen Wirksamkeit mechanischer Ursachen in allen erkennbaren Erscheinungen, der Gedanke, dafs die entstehenden und die entwickelten Formen der Organismen nichts anderes sind als das notwendige Produkt ausnahmsloser und ewiger Naturgesetze.

Und auch die andere Seite, die formale, der „Haeckelschen Monismus-Propaganda" zeigt sich schon hier in voller Klarheit und Deutlichkeit: „Möge man in meiner offenen Sprache nicht eitle Selbstüberhebung oder Verkennung der wirklichen Verdienste anderer erblicken, sondern lediglich den Ausdruck der festen Überzeugung, dafs nur durch unumwundene Wahrheit der Fortschritt in der Wissenschaft gefördert werden kann."

Das Programm war aufgezeichnet. Alle späteren naturphilosophischen Schriften entspringen von hier aus.

So die „Natürliche Schöpfungsgeschichte", in welcher recht viele angeregt werden sollten, „tiefer in das Heiligtum der Natur einzudringen und aus der nie versiegenden Quelle der natürlichen Offenbarung mehr und mehr jene höchste Befriedigung des Verstandes durch wahre Naturerkenntnis, jenen reinsten Genufs des Gemütes durch tiefes Naturverständnis, und jene sittliche Veredelung der Vernunft durch einfache Naturreligion zu schöpfen, welche auf keinem anderen Wege erlangt werden kann".

So die „Anthropogenie oder Entwickelungsgeschichte des Menschen", der erste Versuch, „Ontogenie und Phylogenie des Menschen in ihrem gesamten ursächlichen Zusammenhang darzustellen, und den Pfad in dieses dunkle und den meisten noch ganz verschlossene Gebiet, das den gröfsten Schatz der wichtigsten Wahrheiten in sich birgt und eine tiefe Erkenntnisquelle bildet, den gebildeten Laien zugänglich zu machen".

So endlich in der Reihe der kleineren Vorträge bis zu seinem „Glaubensbekenntnis" vom Jahre 1892 und dem „Ursprung des Menschen" vom Jahre 1898 [1]).

Ein System des Monismus, als Abschlufs seiner philosophischen Denkerarbeit, konnte nach all dem wohl erwartet werden. Haeckel selbst bekennt, dafs er sich lange Jahre mit dem Plane eines solchen getragen habe. Das System kam nicht, wohl aber die Grundlinien, „einige schöne Blätter" dazu: Die „Welträtsel".

Die Welträtsel.

„Vor mir liegen zwei merkwürdige, gar seltsame Werke, die der wackere Jenenser Professor Haeckel vor kurzem herausgegeben hat. Das eine ist ein dreifsig Bogen starkes Buch und führt den Titel: „Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie von Ernst Haeckel, Dr. phil., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor an der Universität Jena.“ (Bonn, Verlag von Emil Strauss, 1899). Das andere Werk ist die glänzend illustrierte Ausgabe der „Kunstformen der Natur von Ernst Haeckel“ (Verlag des Bibliogr. Instituts, Leipzig und Wien), begonnen 1899 — bis jetzt 4 Lieferungen mit je 10 prächtigen Tafeln erschienen.

„In beiden Werken (mit derselben Jahrzahl 1899) manifestiert sich Haeckels klassische Eigenart: die lodernde Freude am Naturschönen einerseits und die beseligende Ruhe einer abgeklärten natürlichen Weltanschauung des unermüdlichen Forschers und begeisterten Lehrers andererseits, der fast ein halbes Jahrhundert lang seine geniale Begabung, seine riesenhafte Arbeitskraft und seinen kecken Mannesmut in den Dienst der Wahrheit, wissenschaftlicher Erkenntnis gestellt und als »deutscher Darwin« für den Engländer Darwin heroisch gekämpft, gelitten und gesiegt hat.“

Mit diesen Worten begrüfst Professor Dodel (Zürich) Haeckels Buch und schliefst seine Besprechung: „Dem tapferen Jenenser Professor schulden wir Freie grofsen Dank für seine mutige That. Er hat am Ende des Jahrhunderts uns eine säuberliche Abrechnung vorgelegt, eine Bilanz mit glänzenden Resultaten, über welche nur jene sich nicht freuen können, die — wie die thörichten Jungfrauen — nicht früh genug brennfähiges Öl in ihre Lampen gethan haben.“

Professor Paulsen (Berlin) sieht die Sache mit anderen Augen. „In den Welträtseln,“ sagt er, „tritt uns ein anderer Haeckel entgegen, ein negativer, beschränkter, verdrieflich absprechender Haeckel, dessen Philosophie eigentlich (d. h. von Berlin aus gesehen. H. S.) aus lauter Negationen besteht: kein von der Welt getrennter Gott, keine vom Körper unterschiedene Seele, kein über das Wissen hinausgehender religiöser Glaube, keine Philosophie aufser der mechanistischen Physik, und der dann den so gewonnenen leeren Raum mit einigen dürftigen, leeren Wörtern ausfüllt: Substanz, Monismus, Psychoplasma u. s. w.“

Und Paulsen schliefst seinerseits seine Besprechung mit dem Schmerzensruf: „Dafs ein solches Buch möglich war, dafs es geschrieben, gedruckt, gekauft, gelesen, bewundert, geglaubt werden konnte bei dem Volk, das einen Kant, einen Goethe, einen Schopenhauer besitzt, das ist schmerzlich.“

Während Professor Troeltsch (Heidelberg) prophezeit: „Das un-

erfreuliche Buch wird bald da seine Ruhe finden, wo schon so mancher Tageserfolg materialistischer Journalistik seine Ruhe gefunden hat," sieht AUGUST SPECHT (Gotha) in HAECKELS Buch den „Sonnenaufgang der monistischen Weltanschauung".

Diese Begrüfsungen lassen schon etwas erkennen, in welchen Grenzen sich die Besprechungen bewegen.

Die Besprechungen.

HAECKELS Studien über monistische Philosophie sind „für die denkenden, ehrlich die Wahrheit suchenden Gebildeten aller Stände" bestimmt. Dafs es auch anderen Geistern in die Hände fiel, werden die folgenden Seiten noch zur Genüge zeigen. Jedenfalls aber mufs die Verbreitung, mufs die Wirkung dieses „köstlichen Erbauungsbuches" (Professor HUGO SPITZER) eine ganz immense genannt werden.

Dreiviertel Jahre nach seinem ersten Erscheinen fand schon das zehnte Tausend seinen Weg ins Publikum, und gegenwärtig liegen über achtzig der verbreitetsten Zeitungen und Zeitschriften auf meinem Schreibtische mit längeren oder kürzeren Betrachtungen über das „litterarische Testament" des Jenenser Naturphilosophen. Und nicht weniger als acht Broschüren sind während dieser Zeit über die „Welträtsel" geschrieben worden [s. den Anhang].

Die Vielseitigkeit des Buches, das fast alle Fragen in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, die je ein Menschenherz bewegten, hat einen ebenso vielseitigen Widerhall gefunden. Tiefstes Entsetzen auf der einen, helle Begeisterung auf der anderen Seite. Dazwischen alle möglichen Nüancen[2]).

Allgemein, oder fast allgemein wird von den Kritikern zugestanden, was Dr. C. ZIMMER in die Worte kleidet: „Überall aber merkt man, was auch HAECKEL im Vorwort für sich in Anspruch nimmt, dafs seine Philosophie von Anfang bis zu Ende ehrlich ist[3]). Das ist es, was seine Werke so anziehend macht. Sie wirken wie ein erfrischendes Bad. Klar und deutlich, ohne Umschweife, ohne Schielen nach oben und ohne Rücksichtnahme auf herrschende Ansichten ist alles gesagt. Dazu kommt noch, dafs HAECKEL wie selten jemand Meister der Sprache ist, und seine einfachen schlichten Sätze auch einen ästhetischen Genufs gewähren."

Viele der Kritiken stehen unter dem Leitmotiv THEODOR KAPPSTEINS: „Ich meine grundsätzlich, es kommt nicht darauf an, alles im allgemeinen oder besonderen zu acceptieren, was ein solches Buch enthält; ich selbst bestreite HAECKEL vieles. Aber die Bewunderung wird kein rechter Leser dem Manne versagen, der mit so eindringendem Wissen und einer in sich geschlossenen Weltanschauung eine solche Fülle des Anregenden in krystallklarer Form zu bieten vermag."

Unangegriffen bleibt Haeckel ferner — mit zwei oder drei erheiternden Ausnahmen — im ersten Teil der „Welträtsel“ [4]). Jeder mufs sich schliefslich, ob er will oder nicht, dem beugen, was Hans v. Liebig sagt: „Hier bewegt sich Haeckel auf seinem ureigensten Gebiete; in brillanter Kürze strebt er in jedem einzelnen Kapitel an der Hand der historischen Entwickelung dem Schlufsresultate, der Verwandtschaft des Menschen mit dem Affen, der Stellung des Menschen als Endglied einer langen Entwickelungsreihe zu.“

Anders wird die Sache, sobald sich die Kritik mit den allgemeinen philosophischen Folgerungen Haeckels befafst. Da beginnen die Widersprüche innerhalb der Kritik. Genau das, was der eine tadelt, findet Anerkennung bei dem anderen; jener stimmt ohne Widerrede zu, wo dieser schonungslos verwirft. Die weiteren Ausführungen werden mir reichlich Gelegenheit geben, diese Widersprüche vergleichend nebeneinander zu stellen. Die Besprechungen bilden in dieser Weise zugleich die beste Rechtfertigung Haeckels, indem sie sich gröfstenteils gegenseitig vernichten. Sie illustrieren den „Welträtseln“ gegenüber aufs beste ihre eigene Ohnmacht.

In vielen Fällen gewähren die Besprechungen und Kritiken einen vortrefflichen Einblick in die intimsten Seelenverhältnisse und Gedankengänge der Kritiker; zuweilen auch gestatten sie einen Rückschlufs auf die moralische Verfassung des Kritikers. Man lernt so den Besprechenden häufig besser kennen, als den Besprochenen. Am prägnantesten tritt das zu Tage bei Julius Hart mit seiner monistischen „Alles-ist-eins = Lehre“, bei Johannes Schlaf mit seinem unklaren Mystizismus, bei den Professoren Lasson, Seiling, Michelitsch, Troeltsch und Loofs. Und — beinahe hätte ich ihn vergessen — bei dem „berühmten“ Hof- und Domprediger a. D. Adolf Stöcker.

Von den letzteren wird noch zu sprechen sein.

Schier unermefslich ist die Menge des Unsinns, des Sinnlosen, die in einer Reihe der Besprechungen aufgehäuft ist. Angesichts mancher derselben ist man wahrhaftig genötigt, von „litterarischem Unfug“ zu sprechen.

Litterarischer Unfug.

Ich rechne dazu alles, was eine direkte Widerlegung überhaupt nicht zuläfst, aus dem einfachen Grunde, weil ein vollkommener Unsinn eben nicht zu widerlegen, höchstens zu glossieren ist.

In dieses Kapitel gehört — im ganzen genommen — vor allem die Broschüre Dr. Bliedners: „Und die Schule verlangt auch das Wort.“

Die Schule hat sich mit ihrem Sprecher — leider — blamiert.

„Indem ich mich,“ sagt dieser Sprecher der Schule, „zu einer

Beleuchtung des soeben Dargelegten anschicke, stelle ich mir im Geiste vor, ich stünde dem Herrn Professor Haeckel, Dr. philos., Dr. med., Dr. jur. und Dr. scient., leibhaftig gegenüber und machte ihn bescheidentlich mit meinem Vorhaben bekannt. Ich sehe sein ironisches Lächeln, wenn ich ihm gleichzeitig gestehen mufs: Abgesehen von einigen Kenntnissen in der beschreibenden Botanik verhält sich mein naturwissenschaftliches Wissen zu dem seinigen, ich will zwar nicht sagen wie ein Tropfen zum Atlantischen Ozean (so weit geht meine Bescheidenheit nicht), aber doch wie ein schwaches Gebirgsbächlein zum stolzen Rheinstrom."

Und nun plätschert das „schwache Gebirgsbächlein" lustig einher über viele Dinge, die ihm im „stolzen Rheinstrom" begegnet sind, oder was es selber an Geröll und Schlamm herbeigeschleppt hat, über Darwinismus und Vivisektion, über Christentum und Goethe, Kirche und Pädagogik, Socialdemokratie und Gerhart Hauptmann und noch vieles andere: ein dicker Brei. Am besten hat mir noch das eigenartige Bekenntnis auf Seite 8 gefallen: „Ich mustere meine bisherige Thätigkeit im Dienste der Schule: Im Lichte der Haeckelschen Weltanschauung betrachtet, ist sie ein grauenvolles Gemisch von Beschränktheit und Thorheit, von Selbsttäuschung und Aberwitz."

Nosce te ipsum!

Bliedner möge doch die glänzende Besprechung der „Welträtsel" im „Thüringer Schulblatt" lesen, wo es heifst: „Wir verhehlen uns nicht, dafs mancher Lehrer schon bei dem Namen Haeckel jene bekannte Handbewegung macht. Er thut recht daran! Wer auf breiter Bahn und in gewohntem Geleise seiner Seele heiligen Frieden sucht und zu finden glaubt, der soll diesen Weg nicht ohne Not verlassen."

Und Theodor Kappstein hatte gleich zu Anfang im Berliner Tageblatt die Warnungstafel aufgestellt: „Hier weht herbe Höhenluft! Schwache mögen im Thale bleiben!" [5])

Ein interessantes Pröbchen „philosophischen" Denkens lieferte Professor Adolf Lasson (Berlin), indem er schrieb: „Der Schreiber dieser Zeilen soll einmal wie die anderen Menschen auch eine mikroskopische Zelle gewesen sein; er glaubt es nicht, und es wird schwer sein, ihn davon zu überzeugen; für seinen Leib freilich steht er nicht ein. Zwischen Menschen und Menschenaffen soll die engste Verwandtschaft bestehen; aber was angeführt wird: Skelett, Muskeln und Eingeweide, beweist gar nichts dafür. Man müfste es zugestehen, wenn die intimsten Prozesse in den Ganglien des Grofshirns beobachtet und als wesentlich übereinstimmend nachgewiesen werden könnten. Da das aber fürs erste nicht geht, würde ich die Verwandtschaft erst anerkennen, wenn einmal ein besonders geschickter Menschenaffe an meiner Stelle aufs Katheder gestiegen wäre und so vernünftig geredet hätte, wie ich selbst, oder sich an meinen Schreibtisch

gesetzt und mir die sauere Arbeit dieser Besprechung eines geistreichen Buches abgenommen hätte."

In dieser Weise geht das Reden weiter.

Soll das vielleicht vernünftig geredet sein? Der Schreiber dieser Zeilen glaubt es nicht, und es wird schwer sein, ihn davon zu überzeugen. Ganz leicht wird ihm dagegen die Meinung, dafs das Experiment mit dem Affen in manchen Fällen gar nicht so erfolglos sein würde, wie es Lasson anzunehmen scheint.

Adolf Lasson ist Professor der Philosophie in Berlin[6]).

Ein anderer, echter Konfusionarius, Johannes Schlaf, orakelt über die Trinitätslehre: „Gewifs mag diese mit ihrem symbolistischen Gewande für uns keine Bedeutung mehr haben; dennoch weifs ich nicht, ob man sie so ohne weiteres, wie Haeckel es thut, als absurd hinstellen darf." Trotz seiner Unwissenheit fährt Schlaf doch fort: „Jedenfalls ist es ergötzlich, dafs man sie leichter Mühe mit dem Standpunkt der modernen Wissenschaft versöhnen kann. Gott, der Vater, Gott, der Sohn, und Gott, der heilige Geist: drei in einem und einer in dreien. Drei »Personen« und doch im Grunde nur e i n e r. Dies ist, so paradox es erscheinen mag, dennoch so konsequent und monistisch als nur denkbar. Und der exakteste Monist mufs zugeben: die Sache liegt noch viel wunderlicher, da nicht nur drei e i n s sind, sondern sogar Milliarden und Abermilliarden; die ganze unermefsliche Mannigfaltigkeit der organischen Wesen zum Beispiel, wie es Haeckel im Anschlufs an das Gesetz von der Erhaltung der Kraft so schön bezeichnete, »in letzter Instanz umgewandeltes Sonnenlicht«, und also bereits als solches und in diesem eine Einheit. Sagen wir nun für Gott das All und Eine, und sagen wir für Christus, den »Sohn«, das Individuum, so ist dieses Individuum nichts anderes, gerade im Geist der Wissenschaft, als das All und Eine, »Vater« und »Gott« u. s. w."

Unsinn, dein Name ist — Schlaf.

Offenbar hat sich Schlaf an den Gedanken der Brüder Hart verbrannt. Ob die Freude der Harts über ihren konfusionellen Schüler grofs sei, möchte ich in ihrem Interesse bezweifeln. —

Am dicksten wird der „litterarische Unfug" in den „Grenzboten". Ich gebe dem Leser auch davon einige Proben zu kosten.

„Haeckel wird nicht leugnen, dafs er ein gescheiter Mann ist, tausendmal gescheiter als der gescheiteste Gorilla; dafs ein Gorilla oder ein Pudel gescheiter ist als ein Ochs, ein Ochs gescheiter als ein Regenwurm, und dafs seine wunderbaren Seetiere in der Reaktion auf Eingriffe des Forschers in ihre Lebensgewohnheiten noch weniger Gescheitheit bekunden als der Regenwurm. Und wenn wir nun die Abnahme der Gescheitheit, sozusagen in enharmonischer Verwechselung, als Zunahme der Dummheit auffassen dürfen, so wird es erlaubt sein, die schönen Radiolarien gräfslich dumm zu nennen, was sie uns nicht

übel zu nehmen brauchen, da ja auch unter den Menschen und unter den Vögeln die schönsten nicht eben die gescheitesten zu sein pflegen. Nun soll der erzgescheite Herr HAECKEL es einmal unternehmen, sich an einer schutzbedürftigen Stelle seines Leibes das kleinste und einfachste Kalk(!)panzerchen wachsen zu lassen. Und die Radiolarien lassen sich Panzer oder Skelette wachsen, die wie die eleganteste Goldschmiedearbeit aussehen! Diese gräfslich dummen Geschöpfe bringen also mit ihrem unbewufsten Gedächtnis etwas fertig, was der gescheiteste Mann in ganz Deutschland so wenig kann, dafs schon der blofse Versuch ihn lächerlich machen würde[7]).“

Wie sagt HIOB, Kapitel 2, Vers 10? — „Du redest ja, wie die närrischen Weiber reden.“

Noch eine Stelle, die sich besonders die Naturforscher merken mögen: „Alle Naturwissenschaft ist nur Beschreibung dessen, was gegenwärtig geschieht, nicht Erklärung des Geschehens und noch weniger Aufhellung des ursprünglichen Geschehens; hier heifst es: ignoramus et semper ignorabimus. Der Mensch begreift nur, was er selbst gemacht hat oder wenigstens machen kann; hat jemand eine Maschine begriffen, so kann er sie, die erforderliche Handfertigkeit vorausgesetzt, auch bauen. Niemand kann eine Zelle, eine Monere, geschweige denn ein Gliedertier oder gar ein Säugetier bauen, deshalb ist das Vorgeben, man habe die Natur begriffen, eitel Spiegelfechterei oder Einbildung[8]).“

Endlich noch ein niedliches Geschichtchen: „Wenn man den (Bienen-)Stock von seiner alten Stelle rückt, finden die vom Fluge zurückkehrenden Arbeitsbienen sich nicht hinein, sondern bleiben, sich zu einem Klumpen ballend, an der Stelle, wo sich früher das Flugloch befand, in der Luft schwebend.“

Die verflixten Bienen! Ballen sich zu einem Klumpen, und der Klumpen bleibt hübsch in der Luft schweben. Das geht wahrhaftig noch über den Spiritismus und andere Schwarzkünste!

Genug! Ich will den Leser nicht länger quälen. Wenn ich die thörichten und sinnlosen Redereien des Herrn C. J. alle wiedergeben wollte, müfste ich die ganze Besprechung abschreiben.

Leider hat sich auch Professor FRIEDRICH PAULSEN mit seiner Besprechung der „Welträtsel“ das Recht erworben, in diesem Kapitel zu glänzen. PAULSEN fühlte sich von dem Vorwurf der Unfruchtbarkeit, den HAECKEL gegen die Universitätsphilosophie erhebt, getroffen, und macht in seinem Ärger darüber HAECKELS Buch nach allen ihm erreichbaren Seiten herunter. Thatsächlich hat ihn der Ärger so weit hingerissen, dafs von der Ruhe des Weltweisen nicht das Mindeste zurückgeblieben ist, und das nicht zum Vorteil der Kritik. Dafs diese, auch wo sie sachlich bleibt (was ihr allerdings schwer fällt), nicht in allen Punkten einwandsfrei ist, werde ich an anderer Stelle in aus-

führlichster Weise noch zu zeigen haben. Hier und da wird auch schon hier die Rede auf sie kommen müssen [9]).

Einen Platz in diesem Kapitel hat sich Professor PAULSEN durch die vielen unmotivierten Ausfälle verdient, die seine ganze Kritik durchziehen, und von denen einige hier angeführt sein mögen.

„Auch HAECKEL," äufsert sich PAULSEN, „merkt es nicht, wie anthropomorphisch, nein, wie automorph er ist: er selbst der Mittelpunkt der Geschichte, der neue Adam, der die Menschheit nach seinem Bilde formt. Mit der »natürlichen Schöpfungsgeschichte« beginnt die zweite grofse Hälfte der Geschichte; »Anthropismus« und »Monismus«, so können wir die beiden Abschnitte überschreiben: dort Finsternis, Aberglaube, Barbarei, hier Licht, Vernunft, Kultur; dort der Papst, der Repräsentant der Vergangenheit, der Vorsteher des Reiches der Finsternis; hier der berühmte Jenaer Professor, der Entdecker des Bathybius und des homo alalus, der cyto- und der histopsyche, der Schöpfer der monistischen Philosophie und Religion, der Universalmensch, der Dr. philos., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., der Vorsteher des Reiches des Lichts und der Aufklärung. In ihm ist endlich die Vernunft zu sich selber gekommen, hat endlich die 14 oder 100 Millionen Jahre lange Entwickelung des organischen Lebens auf Erden ihr Ziel erreicht: sie hat sich selbst begriffen! Was für ein Tag, der dies erlebte!"

Und weiter hin:

„An HEGEL glaubt man nicht mehr, aber nun ist ein neuer Prophet aufgestanden, statt eines HEGEL ein HAECKEL. Wieder klingt das: Es ist erreicht! in gläubigen Ohren; »mehrere hundert zustimmende Briefe« geben dem Führer Kunde, dafs er gehört und verstanden worden ist; das »Welträtsel« ist gelöst, die Sphinx gestürzt, der Himmel auf Erden, ein Leben in dem Palast der reinen Vernunft ist vor der Thür: die ratio HAECKELII primigenia im Allerheiligsten als Gott-Schöpfer dieses neuen Lebens aufgestellt."

Derart ist die Kritik PAULSENS, in anderen Partien kaum verschieden von den hier gegebenen. In der That: Wenn die Vernunft in HAECKEL zu sich selber gekommen ist, so mufs sie in PAULSEN, ich bedauere, das sagen zu müssen, bei diesen und ähnlichen Stellen sicher sich selber abhanden gekommen sein; anders ist seine rabiate Sprache wirklich nicht zu verstehen. Denn gerade PAULSENS Philosophie ist in fast allen Grundfragen dem Monismus HAECKELS so ähnlich, dafs man eine Gegnerschaft fast für unmöglich halten sollte [10]).

Im übrigen aber: wer hat denn Herrn Professor PAULSEN weis gemacht, dafs HAECKEL der „Entdecker des Bathybius" sei? Hat er das von sich selbst oder haben es ihm andere gesagt? In derartigen Märchen, wie sie in grofser Menge seit Jahren über HAECKEL im Schwange sind und von den Gegnern immer wieder aufgetischt werden,

zeigt sich die ganze Erbärmlichkeit der gegen Haeckel gerichteten Verfolgungssucht.

Das Bathybius genannte „Lebewesen“ war von einem englischen Kapitän gelegentlich der Untersuchung des Telegraphenplateaus zwischen Irland und Nordamerika „entdeckt“ und von dem englischen Zoologen Huxley unter dem Namen Bath. Haeckelii beschrieben worden. So die wahre Sachlage. Die Frage nach der Natur und nach der Möglichkeit des Bathybius ist übrigens immer noch eine offene, das kann ich Herrn Professor Paulsen versichern.

Wie sich aber derartige Märchen bilden, respektive gebildet werden von böswilliger Seite, das läfst sich jetzt eben wieder aufs schönste beobachten [11]).

Zu diesem Kapitel endlich noch etwas.

Mehrere der Kritiker — Dr. Bliedner und die Professoren Lasson, Seiling, Michelitsch und Paulsen — erregen sich über den vierfachen „Doktor“ Haeckels.

Die Herren mögen sich doch beruhigen: nicht jeder kann's eben zum vierfachen Doktor bringen.

Treffend werden sie abgeführt von J. Römer: „Auffällig ist, dafs auf dem Titelblatte des Buches unter dem Namen Ernst Haeckel alle vier Doktortitel stehen, die Haeckel besitzt, während er sonst als Autor sich einfach mit Vor- und Zunamen unterschreibt und nicht einmal den Titel Professor vorsetzt, den doch andere, minderwertige Denker und akademische Lehrer mit komischer Eitelkeit sogar bei Zeitungsartikeln stets aufführen. Dafs Haeckel sich hier als Dr. med., Dr. philos., Dr. jur. und Dr. scient. dem Leser vorstellt, hat seinen tieferen Grund. Er wollte offenbar damit darthun, dafs er nicht der einseitige Zoologe ist, als welchen ihn seine theologischen und philosophischen Gegner nicht selten darzustellen belieben, um seine ihnen unbequemen Schlufsfolgerungen von vornherein als unberechtigte darzustellen, sondern, dafs er über ein so allgemeines, umfassendes Wissen verfügt, dafs es ihm viel mehr als gar manchen anderen Denkern zusteht, auch über die höchsten Fragen seine Ansicht zu sagen.“

Schliefsen wir dieses unerfreulich-komische Kapitel, und wenden wir uns zu einer anderen Gruppe von Beurteilern, die noch viel weniger als jene im Kampf um die Welträtsel ernst genommen werden können: zu den Spiritisten und Papisten.

Spiritisten und Papisten.

Am eifrigsten unter den Spiritisten hat Professor Max Seiling in München die Feder gerührt. In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (!), in der Kritik und in der Wiener Rundschau hat er seine Feldzüge gegen die „Welträtsel“ unternommen. Seine Angriffe, wie

die der anderen Spiritisten, sind hervorgerufen durch Haeckels Urteil über den Spiritismus als einen modernen Aberglauben.

„Unter den Geistesrichtungen", so ereifert sich Seiling, „mit welchen Haeckel in seinem litterarischen Vermächtnis Abrechnung hält, befindet sich auch der Okkultismus. Die Unwissenheit, welche Haeckel nach dieser Seite hin an den Tag legt, mufs bei einem vierfachen Doktor schon fast schimpflich genannt werden. Andererseits ist es wiederum komisch, mit anzusehen, wie ein vielwissender Welträtsellöser gerade von jenen Thatsachen, durch welche der Schleier der Lebensgeheimnisse wenigstens einigermafsen gelüftet wird, keine blasse Ahnung hat."

Diese hochwichtigen Thatsachen sind eben — die „Thatsachen" des Spiritismus und Okkultismus! Wer lacht da? —

„Für Haeckel," heifst es weiter, „ist der Okkultismus (ein grofses Ganzes) offenbar identisch mit dem Spiritismus (einem kleinen Teil jenes Ganzen); diese überlebte Anschauung spukt nur noch in Köpfen, welche in ihrer Bildung um Jahrzehnte zurückgeblieben sind."

Nun — ich wage auch, diesen Leuten anzugehören. Spiritismus ist auch für mich identisch mit Okkultismus, beides ist nichts als Gespensterglaube, daher das Wort Spiritismus ganz wohl geeignet, den ganzen Schwindel zu bezeichnen — „dafs der Spiritismus reiner Schwindel ist, läfst sich beweisen", sagen kurz und deutlich die Grenzboten vom 24. Mai 1900 (Nr. 21, S. 406).

Seine übrigen Einwände gegen Haeckels Welterklärung fafst Seiling in die Worte: „Aufser der Unmöglichkeit, das Bewufstsein aus blinden Kräften zu erklären, und aufser dem plumpen, jede höhere Einsicht verwehrenden Realismus kommen etwa noch folgende Punkte in Betracht: der unendliche Raum; die endlose Wiederholung des Weltprozesses, die Ausschliefsung aller Teleologie; die Aufhebung der Selbstherrlichkeit des Individuums; die endgültige Vernichtung des Menschenwesens durch den Tod; die Unfreiheit des Willens ohne ein ergänzendes, transcendentes Reich der Freiheit; die Unmöglichkeit der Moralbegründung und die Leugnung einer sittlichen Weltordnung."

Eine ganz nette Liste, die das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens getreulich widerspiegelt. Aber eben nur das „Dichten und Trachten", das dem Wissen und der Einsicht gern ein Schnippchen schlägt. Eine Widerlegung der frommen Wünsche Seilings brauche ich um so weniger zu versuchen, als das bereits von Haeckel im vollen Umfang zum Voraus geschehen ist. Einer Widerlegung sind übrigens Leute von der Art Seilings nicht zugänglich.

Dafs Seiling infolge seiner spiritistischen Neigungen und Beschäftigungen bereits zu einer vollkommenen Verwechselung der Begriffe fortgeschritten ist, zeigen folgende Sätze: „Man kann begreifen,

dafs die auf die Worte ihres Magisters schwörenden Leser den Ausführungen Haeckels glauben, nicht aber, dafs sie viel dabei denken.“ Denn „ein Mensch, der sich in dieser rätselhaften (?) und leidvollen Welt ohne religiösen oder transcendent-philosophischen Rückhalt ein zufriedenes Gemüt zu bewahren vermag, kann im höheren Sinn nicht wohl ein denkendes Wesen genannt werden“.

Was zu beweisen war!

Wahrscheinlich erscheint es — wenn wir einmal spiritistisch reden wollen, — dafs Seiling mit Ludwig Deinhardt in telepathischer Verbindung gestanden hat; dessen Abhandlung über „Thanatismus versus Athanismus“ in der Ostdeutschen Rundschau enthält viele Anklänge an Seiling, sogar bis auf Wörtlichkeiten hinaus. Immerhin ist Deinhardt milder als Seiling. Er behauptet gegen Haeckel die Unsterblichkeit der Seele. Einen Einblick in seine Denkungsweise gestattet folgende Stelle: „Ein fernerer Einwand, den wir gegen den Haeckel'schen Evolutionismus erheben möchten, ist der, dafs er seiner Evolution nicht eine Involution vorhergehen läfst, wie es die esoterische Philosophie Indiens thut. Evolution, Herausentwickelung, Entwickelung, Enthüllung. Wenn aber irgend etwas — sagen wir ein pantheistischer Kern (!?) *) herausgewickelt, entwickelt, enthüllt werden soll, so mufste er doch vorher hineingewickelt, umhüllt worden sein. Es ist also eine Evolution ohne vorausgegangene Involution eigentlich undenkbar.“

Man sieht, der Nominalismus spukt heute noch, mehr sogar, als man in unserem realistischen Zeitalter der Naturwissenschaften für möglich halten sollte.

Philosophen ohne eine breite Basis naturwissenschaftlicher Bildung verfallen ihm in der Regel. Die „Welträtsel“-Besprechungen geben viele Beispiele dazu.

Sehr heftig poltert unter den Spiritisten der bekannte Dr. Egbert Müller in der Monatsschrift für Spiritismus „Psyche“, sowie die Zeitschrift für Spiritismus.

Auszüge aus dem Gewäsch dieser beiden will ich dem Leser ersparen.

Interessant ist es und erheiternd zugleich, dafs Dr. Anton Michelitsch, Professor der Philosophie und Apologetik in Graz, als glaubensstarker Papist im Grunde selber eine Spiritistenvarietät, Haeckel in der Verurteilung des Spiritismus beistimmt. Es ist das natürlich nur eine Konvergenz-Erscheinung. Im übrigen befindet sich die starke Broschüre von Michelitsch in fortlaufender Differenz zu den „Welträtseln“.

---

*) Wir besitzen in unserer Interpunktion leider kein Zeichen für Kopfschütteln; man mufs sich also anders zu helfen suchen.

Es wäre wirklich seltsam, wenn dem nicht so wäre.

Michelitsch nimmt die Sache gründlich. Er läfst jedes einzelne Kapitel der „Welträtsel“ Spiefsruten laufen. Zu welchen Unsinnigkeiten das führt, und nicht nur in den naturwissenschaftlichen Partieen, ist gar nicht auszusagen.

Im Vorwort bekennt Michelitsch: „In den naturphilosophischen Partieen mufste ich mich in Bezug auf die Thatsachen, besonders die Einzelheiten, auf Fachmänner verlassen [12]).“ Seine Fachmänner sind die allbekannten: Virchow, His, Vogt, Semper, Haacke, Baer, Wigand. Die Urteile dieser Fachmänner können nur von Fachmännern auf ihren Wert hin untersucht werden; geschehen ist das schon, und von einem Wert ist da nicht viel übrig geblieben. Michelitsch fafst sie gerade dort, wo sie am allerwenigsten als Autoritäten gelten können.

Ob aber ein Mann wie Michelitsch überhaupt fähig ist, über moderne Weltanschauung, über Philosophie überhaupt reden zu können, mögen die Leser nach Kenntnisnahme folgender „klassischer“ Stellen aus Michelitsch selber beurteilen.

Seite 95 schreibt er (im Ernst): „Der Militarismus kann als eine der Strafen für den offiziellen Abfall der Staaten und Regierungen vom Christentum angesehen werden“. — „Hertz und Raphael werden im Jenseits sich viel besser mit Physik und Malerei beschäftigen können, als hier“, denn „die volle Reife des Menschen wird erst im Jenseits eintreten“.

Seite 98 über die Naturgeschichte des Teufels: „Es ist unrichtig, dafs die Welt von Gott und dem Teufel regiert wird; nur Gott regiert die Welt. Der Teufel ist ein Geschöpf Gottes, welches ursprünglich gut war und erst durch den Mifsbrauch seines Willens sittlich schlecht geworden ist. Die Natur ist auch am Teufel gut geblieben. An der Weltregierung hat Satan keinen Anteil, sondern spielt die Rolle eines Kettenhundes, der nur jenen schaden kann, die sich ihm freiwillig nahen.“

Seite 107: „In der Verehrung Marias ging Gott selbst mit gutem Beispiel voran, da er durch den Erzengel Gabriel Maria grüfsen liefs.“ (Wäre ich ein guter Katholik, ich würde Michelitsch auf Grund dieser Stelle der Blasphemie bezichtigen.)

Genug. So heiter diese Aussprüche auch stimmen müssen, so unendlich traurig ist doch die Kehrseite davon, wenn man an die Millionen gutgläubiger Katholiken denkt und an ihre geistige Verfassung.

Aufser diesem Professor der Philosophie und Apologetik hat sich meines Wissens von ultramontaner Seite nur die „Germania“ eingehender mit den „Welträtseln“ beschäftigt [13]). Widerlegen kann sie die Philosophie Haeckels nicht, das gesteht sie am Schlufs, wo es zusammenfassend heifst:

„Unsere Ausführungen sind nicht gemacht zu einer Widerlegung Haeckels, sondern gelten nur dem Nachweis:

I. Dafs Haeckel trotz seiner lobenswerten Bemühungen, die Naturforscher auf die Philosophie hinzuweisen, selbst ein ganz einseitiger und oberflächlicher Philosoph ist, der abweichenden Auffassungen in keiner Weise gerecht zu werden vermag;

II. dafs Haeckels Ehrlichkeit eine Täuschung ist, denn seine Worte stimmen nicht mit seinen Thaten überein. Er will die Welt glauben machen, dafs seine Weltanschauung sich auf die Ergebnisse der Naturwissenschaft stütze, während sie ihn doch veranlafst, oft recht zweifelhafte und unhaltbare Spekulationen für »bewiesene« naturwissenschaftliche Thatsachen und Gesetze auszugeben. Die Vorwürfe gegen Papst und Unfehlbarkeit treffen ihn selbst. Er geberdet sich oft genug wie ein Päpstlein und muthet seinen gläubigen Lesern zu, den Satz zu unterschreiben: Jena locuta, causa finita est."

Wenn's die „Germania" sagt, mufs es wohl wahr sein, denn die „Germania" sagt ja bekanntlich immer, was wahr ist.

Der Türmer.

Ein besonderes Kapitel habe ich mir für den „Türmer" aufgespart, als ein interessantes Intermezzo im Kampf um die „Welträtsel".

Die „Umschau" brachte in ihrer Zeitschriftenrevue der Nr. 5 vom 27. Januar folgende Notiz.

„Der Türmer. Januarheft. H. v. Gumppenberg behandelt ausführlich Ernst Haeckels Stellung zur Religionsfrage, wie sie besonders in dem neuen Werke „die Welträtsel" zum Ausdruck kommt. Haeckels Buch erfährt eine scharfe, allseitige Verurteilung. Seinen Ausführungen werden drei schwere Mängel nachgesagt: er könne über die klägliche Dürftigkeit und den in sich selbst widerspruchsvollen Charakter der in Frage kommenden naturwissenschaftlichen (monistischen) Sätze nicht hinwegtäuschen; er bekämpfe das menschlich wichtigste Dogma der Offenbarungsreligionen, die persönliche Unsterblichkeit, mit ganz wirkungslosen Waffen; endlich habe er gar keinen Begriff vom Wesen des religiösen Bedürfnisses. Haeckels neue „Religion" sei „totgeboren".

Die Redaktion der Umschau fügte diesem kurzen Bericht die treffende Bemerkung hinzu: „Bei der Tendenz dieser Zeitschrift kann uns die unbedingte Verurteilung Haeckels nicht weiter wundern."

Dieser Zusatz hatte eine unerwartete Wirkung. Drei Wochen später fand ich in Nr. 8 der „Umschau" folgende Notiz: „Herr Hans v. Gumppenberg, dessen »Kritik« von Haeckels »Welträtseln« im Türmer von uns besprochen wurde, teilt uns mit, dafs sein Aufsatz

im Türmer — achtundzwanzig von der Redaktion ohne sein Wissen und seine Erlaubnis nachträglich ausgeführte Änderungen enthalte, die seine vorurteilslos philosophische Polemik gegen Haeckel in eine kirchlich reaktionäre verkehrten."

Eine Zuschrift mit ähnlichem Inhalt hatte H. v. Gumppenberg auch dem Kunstwart zugehen lassen.

In seinem Märzheft veröffentlichte der „Türmer" darauf eine Erklärung in „eigener Sache", in der hier erzählten „eigenen" Sache. Er bemühte sich, diese eigene Sache von sich abzuwälzen und Herrn v. Gumppenberg in die Schuhe zu schieben. Die Erklärung macht den ganzen Handel vielleicht noch interessanter, bietet jedoch keine Veranlassung, unsere Meinung vom „Türmer" zu bessern.

Der „Türmer" nennt sich, nebenbei gesagt, eine „Monatsschrift für Geist und Gemüt".

Haeckel und die Religion.

Haeckels Buch enthält manches scharfe Wort, wo es auf die Schäden und Gebrechen unserer Kulturzustände zu sprechen kommt. Besonders im dritten und vierten Teil (die Welt; der Gott) weht „herbe Höhenluft". Jeder wirklich moderne Mensch (im besten Sinne des Wortes!) mufs aber auch zugestehen, dafs seine kritischen Keulenschläge im grofsen und ganzen berechtigt sind. „Wer will verlangen," sagt Professor Keller (Zürich), „dafs bei der übersprudelnden Fülle von Ideen eines Forschers gerade alles völlig haltbar sei? Sehen wir doch von Nebendingen ab und freuen wir uns, wenn gesunde geistige Originalität mit neuen Ideen frischen Windzug in die Wissenschaft bringt. Die übrige Welt sorgt schon für die nötige Auslese, und die Gegner haben Haeckel oft genug unsanft behandelt, wie er übrigens diese auch nicht immer mit Sammethandschuhen angefafst hat."

Haeckel sagt eben heraus, was er auf dem Herzen hat, und verschweigt nichts. Er ist kein Freund von diplomatischen Künsten, er gebraucht die Sprache, um etwas zu sagen, nicht, um's zu verschweigen oder zu bemänteln. Das hat er bewiesen von Anfang an. Um so mehr verdient er die Bewunderung derer, die gleich ihm den Kampf gegen die vielfachen Hindernisse der Kultur auf ihre Fahne geschrieben haben. Gerade jetzt aber sollte man sich freuen, dafs noch solche Persönlichkeiten vorhanden sind, die „ihr Temperament nicht verleugnen und mit rückhaltlosem Freimut ihre Meinung sagen". (Hannov. Kourier.)

„Wer wollte im Herzen nicht einer mild objektiven Geschichtsanschauung das Wort reden!" sagt Bölsche. „Aber wir erleben alle Tage, wie diese Objektivität gerade von den Parteien verlangt und als Deckmantel benutzt wird, die selber kein Mittel scheuen, den

Gegner zu knebeln, sobald er sich im geringsten wehrlos zeigt.“ Und Dr. Reh erinnert daran, „welch unzählige, rein persönliche, oft mafslos unflätige Angriffe Haeckel während seiner von innerster Überzeugung und reinstem Wollen geleiteten Schriftstellerthätigkeit hat über sich ergehen lassen müssen“.

Die meisten dieser Angriffe kamen von kirchlicher Seite, von Theologen und Theologengenossen, welche, in dem anmafsenden Wahn, die echte Religion zu besitzen, ihre Dogmen durch ihn und seine Wissenschaft gefährdet sahen.

Es ist jedoch mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, dafs Haeckel, im Grunde selbst eine tiefreligiöse Natur, den berechtigten Kern der Religionen, die Verehrung und Verwirklichung des Wahren, Guten und Schönen, nicht antastet. Im Gegenteil: er hat ein gutes Stück seines Lebens darangesetzt, diesen kostbaren Kern herauszuarbeiten aus der umhüllenden Masse der menschlichen Phantasmen, die oft genug als eigentlicher Kern ausgegeben worden sind und noch ausgegeben werden, zum Schaden wahrer Religiosität.

Was Haeckel will, das ist eine Religion auf dem sicheren Boden der modernen Wissenschaft, eine Religion, die alle bisherigen Religionen überwinden, weil über sie hinausbauen will, — eine neue Religion dem neuen Menschen.

Das will er!

Und das bringt er auch in den betreffenden Kapiteln seines neuesten Buches zum Ausdruck.

„Wahrhaft erhebend und aufbauend im ethischen Sinne sind die beiden Kapitel über »Unsere monistische Religion« und »Unsere monistische Sittenlehre« mit den Devisen: Wahrheit, Schönheit, Güte (Tugend). Ein jeder mag da selbst lesen, ein jeder mag da selbst sehen, welcher Prachtkerl in dem Verfasser des Buches von den Welträtseln sich da in seiner ganzen Wesenheit offenbart.“

„Haeckel hat uns thatsächlich gezeigt, dafs der Monismus als Einheitsphilosophie ganz wohl imstande ist, ein tiefreligiöses Gemüt innerlich vollständig abzuklären und mit sämtlichen Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen derart harmonisch in Einklang zu setzen, dafs ein vollständiges Ausleben in menschenwürdiger Art — beides: ein Ausleben nach innen und nach aufsen, sich naturgemäfs kraft unserer Entwickelungsfähigkeit ergeben mufs“ (Professor Dodel).

Haeckel greift aber ebensowenig die Theologie an, sofern sie „wissenschaftlich“, d. h. historisch-philologisch ist. Die Theologie dagegen, die längst veraltete, für die Kindheit des Menschengeschlechts passende Glaubenssatzungen lehrt und verteidigt und aller Wissenschaft zum Trotz aufrecht erhalten will, die Orthodoxie der Kirche und ihre Ansprüche an das Geistesleben der Gegenwart, — die greift er an, und mit Recht[14]).

Dafs er gerade hier das Richtige getroffen hat und nur das ausgesprochen hat, was Ungezählte denken, das müssen ihm auch die erbittertsten Kritiker lassen. Harnack selbst mufs zugestehen, „dafs die theologische Wissenschaft noch immer nicht den vollen Kredit besitzt, weil sie eine alte Schuld noch nicht völlig getilgt hat". Das ist wenigstens offen, wenn er auch nicht sagt, was diese alte Schuld sei. Dr. Bliedner hofft ebenfalls auf eine „Erneuerung der christlichen Religion". Professor Seiling sagt: „Mit Haeckels an geeignetem Orte eingeflochtener Blofsstellung des modernen Scheinchristentums mufs man sich leider (!) nur allzusehr einverstanden erklären." Und Professor Paulsen urteilt folgendermafsen: „Es ist ja keine Frage, dafs die Form, in der das Christentum in Schule und Kirche heute gelehrt wird, einer Zeit angehört, die weit hinter der Gegenwart liegt, dafs die Thatsachen und Formeln, die im Unterricht überliefert werden, in tausendfältigem Konflikt mit den Anschauungen stehen, die aufserhalb des Religionsunterrichts gelten. Dafs nun die Theologie, auch die wissenschaftliche Theologie der protestantischen Universitäten, hiergegen allzulange die Augen geschlossen hat, dafs sie vielfach mit der Wahrheit, wenn sie sie nicht mehr einfach leugnen oder ignorieren konnte, gehandelt und gemarktet hat, das hat das harte Mifstrauen gegen sie grofs wachsen lassen."

Ich meine, schärfer als Paulsen hat sich Haeckel auch kaum ausgedrückt. Wenn er sich bei seinen Darlegungen in der Wahl seiner Argumente manchmal vergreift, so ist das Unglück nicht so grofs, als es die theologischen Gegner aufzubauschen belieben. Es ist ganz richtig, was Professor Baumann sagt: „Dafs jemand Unrecht haben kann in allem, was er bezüglich gewisser Punkte sagt, und doch in der Sache selbst mehr für sich hat, als es nach der leicht widerlegbaren Form scheinen kann."

Gerade an diese Form aber haben sich die theologischen Kritiker geklammert und meinen nun, wenn sie diese mit grofsem Geschrei und mit einer gewissen Berechtigung abgewiesen haben, nun auch die Sache abgethan zu haben. Und andere glauben's nach.

Es war ja vorauszusehen, dafs die Kirche, die „schwarze Internationale", wie sie Haeckel nennt, den Fehdehandschuh alsbald aufgreifen würde. Merkwürdigerweise aber waren es nicht die „Papisten", die Haeckel am schärfsten angegriffen hatte, sondern die „Protestanten", die den Kampf aufnahmen, allen voran die eine Hochburg der protestantischen Orthodoxie, Halle.

Der Anti-Haeckel.

Bald nach dem Erscheinen der „Welträtsel" eröffnete die „Christliche Welt" eine wahre Hetzjagd gegen Haeckel. Eingeleitet wurde

dieselbe durch einen offenen Brief von Dr. Friedrich Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle a. S. Darauf folgten Harnack, Rade, Troeltsch, immer einer gereizter als der andere, und wieder Loofs, Rade und so fort bis auf den heutigen Tag.

Der offene Brief Loofs' wendete sich gegen eine falsche Jahrzahl Haeckels, sowie gegen seine Berichte über die Auswahl der Evangelien und die natürliche Geburt Jesu. Der Brief war in einer beleidigenden Manier abgefafst; er trug die rabies theologica in deutlichen Spuren an sich. Haeckel liefs sich herab, in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Kritik und Antikritik" eine kurze, durchaus ruhige Erklärung zu veröffentlichen, in der er sagte: „Zu einer eingehenden Antwort auf diesen Brief habe ich weder Zeit noch Neigung; auch würde dergleichen zu keiner Verständigung führen, da unser wissenschaftlicher Standpunkt im tiefsten Grunde verschieden ist." Zudem hatte Haeckel auf S. 377 deutlich genug erklärt, was er von der Glaubwürdigkeit nicht nur der kanonischen, sondern auch der apokryphen Evangelien hielt. Es heifst dort: „Die Angaben, welche diese apokryphen Evangelien über das Leben Jesu machen, besonders über seine Geburt und Kindheit, können ebensogut **(oder vielmehr gröfstenteils ebensowenig!)** Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben als die vier kanonischen, sog. »echten« Evangelien." Diese Stelle haben die theologischen Gegner mit Unrecht aufser acht gelassen!

Die Antwort Loofs' auf die Erklärung Haeckels liefs nicht lange auf sich warten. Sie erschien in Gestalt der Broschüre „Anti-Haeckel" und wurde von allen Finsterlingen mit Jubel begrüfst.

Der Ton dieser Broschüre ist absichtlich im höchsten Mafse beleidigend gehalten. „Meine ganzen Ausführungen sind »ehrverletzend« für Professor Haeckel und sollen es sein," sagt Loofs selbst.

Der „Anti-Haeckel" erweist sich als ein ungemein wortgewandter Herr. Selbst urteilsfähige Leser vermag wohl seine Dialektik im ersten Anlauf zu übertölpeln. Eine ruhige Prüfung läfst jedoch alsbald erkennen, dafs neben einigen berechtigten Ausstellungen, die obendrein in einen verwirrenden Wust von dialektischen Kniffen und Pfiffen eingewickelt sind, die ganze Broschüre nichts ist als eine wahrhaft „ungemeine" Schimpferei, und man ist vollauf berechtigt, von einer „tiefen inneren Unwahrhaftigkeit der Loofs'schen Kritik" zu sprechen, wie es Dr. Rudolf Steiner gethan hat.

Loofs versteht aber das Klappern und Prasseln ausgezeichnet, und es giebt leider noch Thorlinge und alte Weiblein genug, denen so was imponiert. Eine Duplik auf diese Replik, in Loofs'scher Weise aufgeputzt und ausstaffiert, würde mancherlei Ergötzliches zu Tage fördern und nebenbei die Haltlosigkeit vieler Behauptungen ergeben. Zwei Gründe verhindern mich jedoch, ausführlicher zu sein: Erstens streite

ich nicht gern mit Leuten, die Varianten und Kirchenväter als Beweise anfahren und dabei noch ernst bleiben können. Zweitens aber möchte ich nicht in die Hände eines Loofs fallen. Nicht, dafs mir bange wäre vor seiner „Wissenschaft". Deren nichtssagende Bedeutung ist für jeden klar und vorurteilslos Denkenden nicht allzuschwer einzusehen [15]). In welchem Sinne das vielmehr gemeint ist, wird nach einer Durchsicht der nachfolgenden Zusammenstellung Loofs'scher Schmähausbrüche verständlich sein.

Notabene: ich habe nur diejenigen zusammengelesen, die sich direkt auf Haeckel beziehen.

S. 1: unglaublichste Ignoranz
anmafsliche Unwissenheit
ungeheuerliche Behauptungen

S. 2: Ignoranz
skandalöse Ausführungen
wissenschaftlich ebenso bodenlos wie sittlich unentschuldbar
unziemlicher Ton
anstöfsige Ausführungen
Unwissenheit

S. 3: ungeschwächtes Selbstbewufstsein
unehrliche Erwiderung
ungeschwächtes Selbstbewufstsein

S. 4: Schreiberei

S. 5: Unwissenheit

(S. 5—17 beschäftigen sich mit Saladin in ähnlicher Weise)

S. 17: so tief unter dem Niveau eines ernst zu nehmenden und selbst ernsten Gelehrten

S. 18: unehrliche Verschiebung des Streitpunktes
unehrlich
Unredlichkeit

S. 20: unehrliche Polemik
noch unehrlicher
Ich will beweisen, dafs Herr Professor Haeckel durch die Ignoranz, die er gezeigt, und durch den Ton, den er sich erlaubt hat, sich um die Ehre gebracht hat, in urteilsfähigen Kreisen als ein wissenschaftlicher Schriftsteller zu gelten.

S. 21: Unkenntnis

S. 22: Unsinn
zu dumm
thöricht

S. 24: Ignoranz

S. 27: Unwissenheit

S. 29: Die Höhe Haeckelscher Ignoranz
Ignoranz

S. 30: barer Unsinn
S. 32: Ignoranz
Unkenntnis
Unkenntnis
S. 33: angreifbare Allwissenheit
unberechtigte Unwissenheit
widerwärtiges Satzgefüge
Nest von Dummheiten
HAECKEL hat sich selbst prostituiert
S. 34: Unkenntnis
barer Unsinn
S. 35: blühender Unsinn
Schmutz, den er auskramt
S. 36: glänzender Beweis für HAECKELS unglaubliche Unwissenheit
rechte fette Dummheit
S. 37: schmutzige Geschichte
S. 40: Ignoranz
S. 42: Thorheit
S. 45: reiche Proben seiner Ignoranz
Genosse jener schmutzigen jüdischen Lästerer
unrechte, verächtliche Ignoranz
S. 46: die Sprache des freilich „aufgeklärten", aber ungebildeten und mit faden Witzen operierenden Popularphilosophen à la KARL FRIEDRICH BAHRDT
gehässige Verdächtigung
fanatische und skrupellose Hetzerei
widerliche Eigenart der Sprache, die HAECKEL sich gestattet
S. 47: die Sprache eines Vaudevillereporters, der mit dem Haut-goût des „Pikanten" seine Berichte würzt (MICHELITSCH: „Durch diese banale Bemerkung wollte wohl H. seine Eignung zur Mitarbeiterschaft beim »Simplicissimus« hervorheben")
S. 48: Verwertung elendester Schandlitteratur
ärgste Ignoranz
hat kein normales wissenschaftliches Gewissen
Gewissenlosigkeit
dem kann man auf keinem Gebiete wissenschaftlicher Arbeit Sorgfalt und ernsten Wahrheitssinn zutrauen.

Diese Liste genügt hoffentlich zur Kennzeichnung des „Professors der Kirchengeschichte in Halle a. S.".

Und dabei giebt LOOFS etwas auf Leser, die ein „zartes Gefühl für schriftstellerische Würde und litterarischen Anstand" haben (S. 17). Will er seinen Lesern in dieser Broschüre vielleicht ein Musterbeispiel von „schriftstellerischer Würde und litterarischem Anstand" geben? Oder will er zeigen, wie man von dem „Niveau eines ernsten oder selbst ernst zu nehmenden Gelehrten" zu der Gemeinde spricht?

Aber Loofs wird gar noch spafsig: er erwartet eine Antwort von Haeckel. Auf diese „Replik“ eine Antwort!

Wohl giebt es eine Antwort darauf, die Rede Zarathustras „Von den Gelehrten“, die da beginnt:

„Als ich im Schlafe lag, da kam ein Schaf und frafs am Epheukranze meines Hauptes — frafs und sprach dazu: ›Zarathustra ist kein Gelehrter mehr‹.“

Sprach's und ging stotzig davon und stolz[16]).

Saladin.

Haeckel hatte zum Schlufs seiner Erklärung in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Kritik und Antikritik“ Loofs gegenüber auf seine Quelle verwiesen, auf das Werk „des gelehrten und scharfsinnigen Theologen Saladin (Stewart Ross): Jehovas gesammelte Werke. Eine kritische Untersuchung des jüdisch-christlichen Religionsgebäudes auf Grund der Bibelforschung“. Dieses Buch zieht Loofs auch in den Kreis seiner — „Kritik“. Allein auch hier ist seine „Kritik“ zum gröfsten Teile eine Schimpferei, die man nicht anders als eine „ungemeine“ bezeichnen kann. Sie geht auch hier über das Gemeine noch um ein Beträchtliches hinaus. Wohl sagt Loofs auf S. 9: „Einem verwahrlosten Hund die Flöhe abzusuchen, würde leichter sein, als die wissenschaftlichen Thorheiten zu sammeln, die das Buch enthält.“ Doch „beschränkt“ er sich darauf, „durch ein Referat (nur!) über die Eingangsausführungen von der Anlage des Buches eine Vorstellung zu geben und dann an einigen Beispielen das Mafs der Unwissenheit, Roheit und Impertinenz zu charakterisieren, das dem Buche den Stempel aufdrückt“. Ein unbefangener Leser wird nun in den angeführten Beispielen das Mafs von Unwissenheit, Roheit und Impertinenz nicht so erschreckend grofs finden, als es Loofs vielleicht erwartet. Für ihn und seine Genossen trägt ein derartiges Buch begreiflicherweise den Stempel der Unwissenheit u. s. w. von vornherein.

Loofs erzählt zunächst von den Schwierigkeiten, die ihm die Beschaffung des Buches bereitete, und fragt zum Schlufs: „Erweckt nicht schon dies alles den Verdacht, dafs das Buch einer lichtscheuen Gattung unserer Litteratur angehört?“ Ein anderer als Loofs würde von seinem weniger beschränkten Standpunkt aus vielleicht an den § 166 unseres Strafgesetzbuches denken, „das Ausnahmegesetz zu Gunsten der Stillstandspartei“, wie es ein geistig bedeutender Mann von einigen Jahren genannt hat, welches „dem deutschen Staatsbürger durch einen besonderen Paragraphen unmöglich macht, die schärfste Waffe gegen die grundsätzliche Opposition gegen unsere Wissenschaft zu richten, die Waffe offenen, ehrlichen Spottes, während die Opposition gegen die Wahrheit sie ruhig führen darf“ *).

*) „Volksdienst“. Von einem Socialaristokraten (Alex. Tille). Leipzig 1893.

Für einen Loofs ist die Vorsicht, die ein Buch auf Grund jenes „Ausnahmegesetzes“ erzwungenermafsen beobachten mufs, nur ein Beweis, dafs es einer lichtscheuen Gattung von Litteratur angehöre. „Lichtscheu“ ist das Buch sicher nicht, „lichtbringend“ will es vielmehr sein. Manche können nur nicht allzuviel Helligkeit vertragen.

Loofs „beweist“ darauf, dafs Saladin gar kein gelehrter und scharfsinniger Theologe sei. Das macht er so: er hört von dem Redakteur einer Londoner christlichen Zeitschrift: „In England ist er (Saladin) nie im Ernst als ein Theologe angesehen.“ Zwar meint Loofs in richtiger Würdigung dieses Zeugnisses selber: „Doch wird das Haeckel keinen Eindruck machen.“ Aber er hat noch einen stärkeren, durchschlagenden Beweis. „Wichtiger ist es deshalb, sagt Loofs, dafs Saladin selbst sich als einen Laien den Theologen entgegenstellt.“ Die beiden betreffenden Stellen, bei Loofs auf S. 6 und 7 citiert, geben einen zu schönen Beleg zu Loofs' Auffassungsgabe und exegetischer Kunst, als dafs ich sie nicht auch anführen sollte. Saladin sagt nämlich S. 38: „Ein jeder mufs einsehen, . . . dafs wir unwissende Laien sehr unrecht daran thun, nicht alles zu glauben, was unsere priesterlichen Herren uns erzählen,“ und S. 41: „Für einen Laien, wie ich, der nicht in das litterarische Geheimnis der Dreieinigkeit eingeweiht wurde.“ Wem das anders als „ironisch“ heifst, der wird ganz gewifs in dem Buche sehr wichtige Beweise von „Unwissenheit, Roheit und Impertinenz“ finden, Beweise auch, dafs Saladin nicht Theologe sei. In der That hat aber, das mufs Loofs selbst zugeben (S. 6), Saladin Theologie studiert, und sein Buch selbst verrät ihn — trotz Loofs — durchaus als kenntnisreichen Theologen, und vor allem als einen Mann, dem das moderne Scheinchristentum bis auf den Grund bekannt ist. Dafs er mit seinen Ansichten von Bibel und Theologie nicht offizieller Theologe bleiben konnte, wird Loofs ohne Weiterungen zugeben müssen. Unsere neueste Zeit (wie der ganze Verlauf der Kirchengeschichte) bietet Beispiele genug, dafs Theologen wegen ganz harmlosen „Freisinns“ ihre Stellungen aufgeben mufsten. Wenn viele trotz besserer Einsicht doch schweigen, wer will es ihnen verdenken? Der Kampf ums Dasein ist hart, und nicht jeder ist ein Kämpfer [17]). Die erwähnten neuesten Vorkommnisse bezeugen auch gegen Loofs, dafs „diejenige Schätzung der Bibel, die vor 200 Jahren die offizielle war“ (S. 9), auch heute noch die offizielle ist. Und wenn Loofs' Kampfgenosse, Dr. theol. Braasch, in seinem Loofs-Excerpt in der „Täglichen Rundschau“ sagt: das Buch Saladins sei nichts anderes, „als eine von gotteslästerlichen Reden strotzende Satyre auf die Bibel unter dem (bekanntlich längst überwundenen) Gesichtspunkte, als sei sie Wort für Wort inspiriert“, so macht das erstere keinen Eindruck auf uns, und das letztere, das sich vorsichtig in einer Klammer verbirgt, widerspricht der thatsächlichen Wirklichkeit. „Bekanntlich“ ist

die Inspirationstheorie, nach welcher alle Schrift von Gott eingegeben ist, noch lange nicht überwunden, noch nicht einmal in der „wissenschaftlichen“ Theologie der Universitäten etc., viel weniger aber in der „unwissenschaftlichen“ Theologie der Geistlichen und Kirchenbehörden, am allerwenigsten in der „Theologie“ der gläubigen Massen, wie man denn wahrlich keinen allzu grofsen Eifer zeigt, jahrhundertelang gepflegte Ansichten durch offenes Zugeständnis der „Fehlbarkeit“ der Kirche auszurotten. Es wäre auch zu gefährlich für das Ansehen der Kirche, so wie sie jetzt ist, und ihrer „demütigen“ Diener. Wenn aber der „wissenschaftlichen“ Theologie Loofs'scher Richtung die Inspirationslehre bekämpfenswert erscheint, so sollte sie sich doch vielmehr freuen, in dem Buche Saladins einen Bundesgenossen gegen die Unwissenschaftlichkeit der Inspirationsleute gefunden zu haben. Statt dessen — „Unwissenheit, Roheit, Impertinenz“. Merkwürdig! Sollte der Inspirationsgedanke den Herren doch tiefer im Fleische sitzen, als sie selbst zugeben möchten? Es wäre ja bei physiologischer Betrachtungsweise leicht zu verstehen, da die Anpassung an modernes Denken nicht gleich Jahrhunderte überspringen kann.

Saladins Buch ist eine Satyre, jawohl. „Man nehme aber doch — ich citiere ein Wort von Dr. Rudolf Steiner — dieses Buch einmal zur Hand. Wer es ohne Befangenheit liest, wird — das wage ich durchaus zu behaupten — nicht genug erstaunen können über die tiefe innere Unwahrhaftigkeit der Loofs'schen Kritik. Denn nach dieser mufs er unbedingt glauben, dafs er die Schrift eines frivolen Menschen vor die Augen bekommt, dem es nicht um Wahrheit zu thun ist, sondern um die Verspottung von Überzeugungen, die Millionen von Menschen heilig sind. Statt dessen erhält er das Buch eines tiefernsten Mannes, dem man bei jedem seiner Sätze einen gewaltigen Kampf um die Wahrheit nachempfindet, der offenbar Seelenkrisen hinter sich hat, von denen sich Leute wie Loofs in dem bequemen Ruhekissen ihrer Kirchenhistorie keine Vorstellung machen. Heiliger Eifer für Menschenwohl und Menschenglück haben hier eine Persönlichkeit zu Zornesworten inspiriert gegen hergebrachte Vorurteile, die sie für ein Menschenunglück hält. Mit keinem leichtsinnigen Absprecher hat man es zu thun, sondern mit einem Entrüsteten, der die Geifsel schwingt, weil er die Wahrheit von Pharisäern entstellt glaubt.“ (Mag. f. Litt. Nr. 24.)

Über den Zweck seines Buches sagt Saladin S. 139 u. f. selbst: „Ich habe keine Mifsachtung gegen die Bibel und ihren Gott, für sich selbst genommen, nämlich als Bibel mit ihrem Gotte. Sie und er waren nur das natürliche Entwickelungsprodukt der Juden eines vergangenen, halbbarbarischen Zeitalters. Die Bibel als Bibel und den Jehova als Jehova schlechtweg kann man nicht mit Mifsachtung betrachten, denn das wäre beinahe dasselbe, als wollte man sich darüber lustig machen, dafs der Mensch kriechen mufs, bevor er gehen lernt.

Die Bibel und Jehova sind interessante Reliquien der Wiege, in welcher die Kindheit des Menschengeschlechts gepflegt wurde, ehe dasselbe stark genug wurde, um auf eigenen Füfsen zu stehen. Ich kämpfe, wie gesagt, nicht gegen diese absonderlichen Reliquien an und für sich; wenn ich aber sehe, wie sich die Welt unserer Tage noch immer an jene Dinge anlehnen will, und das alles nach langen Jahrhunderten des Kampfes, so ist es nur im Interesse der Menschheit gehandelt, wenn man sein Bestes thut, diese Reliquien in Stücke zu zerschlagen. Es ist nicht das Buch und nicht der Gott desselben, das meinen Widerspruch herausfordert, sondern die Ansprüche, die eine interessierte Priesterkaste darauf gründet. Diese Ansprüche müssen in jedwedem ehrlichen Menschen, der sein Vaterland und sein Volk liebt, Gefühle des Widerspruchs und des Widerwillens erwecken, und ich trete diesen hauptsächlich protestantischen Ansprüchen mit dem Fluch der Lächerlichkeit, mit dem Dolchstofs gesunden Hasses entgegen."

Wir verstehen denn auch vollkommen, wenn Saladin am Schlufs des Buches sagt: „Diejenigen, die durch den äufseren Schein ins Innere der Seele zu blicken vermögen, — sie werden wissen, dafs ich an der Rechtfertigung Gottes, nicht an der Zerstörung Gottes arbeite." Das ganze Buch ist uns ein Beweis für die tiefe Aufrichtigkeit dieser Worte, und Saladin könnte sich am besten mit dem Worte eines anderen Kämpfers für die Mündigkeit des Menschengeschlechts rechtfertigen, mit dem Worte Multatulis: „Die Frommen machen einen Gott, takeln ihn spottwürdig auf, und wenn ich dann spotte über diese Spottwürdigkeit, sagen sie, dafs ich etwas Heiliges antaste."

Hören wir endlich noch, wie der edle Robert G. Ingersoll über diese „elende Schandlitteratur" geurteilt hat, und über den Mann, den der Hof- und Domprediger Adolf Stöcker in seiner geschmackvollen „Kirchensprache" den „englischen Schmierfinken" nennt (in der „Deutschen evangelischen Kirchenzeitung"). Ingersoll schreibt an Saladin: „Sie haben sich den Dank aller derer verdient, die wirklich denken. Sie haben das Herannahen jenes Tages beschleunigt, an dem das Glaubensbekenntnis dieser Welt endlich die folgenden Sätze enthalten wird: Die Glückseligkeit ist das einzig Gute auf Erden. Die Zeit, glücklich zu sein, ist jetzt. Der Ort, glücklich zu sein, ist hier. Das Mittel, glücklich zu werden, besteht darin, andere so zu machen."

Wer freilich, wie Loofs, von dem „trügerischen Evangelium eines glücklichen Diesseits" sprechen kann, wird auch diese Worte nicht verstehen[18]).

Von Loofs zu Stöcker.

Der „Anti-Haeckel" hat innerhalb kurzer Zeit vier Auflagen erlebt. Ein Herr C. F. in der „Litterarischen Rundschau für das

evangelische Deutschland" wünscht ihm eine noch weitere Verbreitung und macht den famosen Vorschlag, den „Anti-Haeckel" — gratis zu verteilen.

„Wie — nicht ohne Segen — von ernsten Christen Traktate verbreitet werden, sollten solche, denen an der sittlichen Gesundung des Volkes liegt*), sich die Massenverbreitung der Loofs'schen Schrift angelegen sein lassen und dafür Mittel zur Verfügung stellen. Namentlich unter der studierenden Jugend, die noch am meisten dem blinden Autoritätenkultus huldigt, könnte sie grofsen Segen stiften und sollte ihr unentgeltlich übermittelt werden."

Ein erfreuliches Bild: An den Universitätsportalen zwei Dienstmannen mit je einer Auflage „Loofs", und jeder Kommilitone, der da hinein will, bekommt ein Exemplar in die Hand gedrückt. — „Danke!"

Ich habe noch einen andern Vorschlag zu machen: Man verteile sie gratis an den Bahnhöfen: — „Loofs gefällig?" —

Da ich jedoch von der rechtlichen Gesinnung der „Loofs-Verteiler" überzeugt bin, und diese gewifs die Richtigkeit des Spruches: „Eines Mannes Rede, keine Rede, man mufs sie hören alle beede" nicht bestreiten werden, so werden sie es nicht unbillig finden, wenn ich verlange, dafs sie auch die „Welträtsel" und meine Broschüre gleichzeitig mit verabfolgen. Man müfste sonst an ihrer Rechtlichkeit einigen Zweifel hegen. —

Übrigens ist der „Anti-Haeckel" schon weit herumgekommen, und viele Zeitungen haben darüber berichtet: die „Hallische Zeitung", die „Hamburger Nachrichten", die „Frau", die „Grenzboten" und vor allem der „Reichsbote", der jetzt ständig berichtet, sobald irgendwo gegen Haeckel etwas losgelassen wird.

Am meisten hat sich jedoch der Hof- und Domprediger a. D. Adolf Stöcker der Sache angenommen und sie zu einer gewissen Vollkommenheit fortgebildet. In seiner „Deutschen evangelischen Kirchenzeitung" vom 31. März 1900 läfst er einen Leitartikel los, der folgendermafsen anhebt:

„Der wissenschaftliche Bankerott Professor Dr. Haeckels. Zu den falschen Propheten, die in ihrem Hasse gegen Christentum und Kirche den Mund am vollsten nehmen, gehört unstreitig der Jenenser Haeckel. Mit souveräner Nichtachtung der Grenzen, die dem Naturforscher gesteckt sind, hat er über die unsichtbare und jenseitige Welt Urteile abgegeben, die unzähligen sogenannten gebildeten Menschen zum Unsegen gedient und sie zum Unglauben geführt haben. Der Schwindel mit dem Affenmenschen, der — ähnlich unvernünftig wie

---

* Vgl. dazu die oben S. 19 u. 20 mitgeteilte Liste!

das ephesinische Wort: Groſs ist Diana — ein Jahrzehnt hindurch das arme deutsche Volk bethörte, kommt vor allem auf seine Rechnung. Dieser Mann hat sich kürzlich so grenzenlos und unheilbar als Forscher wie als Denker, als Mensch wie als Christ blamiert, daſs die Anhänger des Christentums und der christlichen Weltanschauung darüber eine groſse, wenn auch mit Trauer gemischte Genugthuung empfinden dürften." Und nun giebt er in seiner Art einen Auszug aus dem „Anti-Haeckel".

In derselben Nummer bespricht er dann die Loofs'sche Broschüre noch einmal kurz und bündig folgendermaſsen:

„Haeckel hatte in seinem neusten Buche »Welträtsel« ein Kapitel über das Christentum voller Unwissenheit und Gemeinheit. Loofs griff in einem Aufsatze in der »Christlichen Welt« zwei besonders wüste Äuſserungen heraus und forderte seinen Gegner auf, dieselben zurückzuziehen und sich als düpiert zu erklären. Statt dessen erfolgte von Haeckel eine thörichte Antwort und von Dr. Bischoff, dem Herausgeber der Zeitschrift, in der diese Antwort erschienen war, eine Bemäntelung des Jenenser sog. Gelehrten. Nun hat Loofs die Sache gründlich klargestellt und verklagte Haeckel auf Dummheit, Unehrlichkeit, Gewissenlosigkeit, Gotteslästerung. Die Schrift ist für diesen vernichtend. Wenn er nicht klagt, ist sein bisschen Ruf für immer dahin. Auch Haeckel ist übrigens ein Unterzeichner der Erklärung gegen die lex Heinze. Er gehört in der That in dieselbe Reihe wie Lindau und Wolzogen."

Wieder hat Zarathustra recht in seiner Rede „Von den Priestern": „Böse Feinde sind sie; nichts ist rachsüchtiger als ihre Demut. Und leicht besudelt sich der, welcher sie angreift."

Nach diesem Stöckerschen Erguſs noch einige Urteile über Loofs und seine Broschüre von anderer Seite.

Der schon erwähnte Professor Baumann schreibt: „Das Kapitel Haeckels »Wissenschaft und Christentum« hat die »Naturwissenschaftliche Rundschau« getadelt wegen des Tones, in welchem religiöse Fragen besprochen werden*). „Nicht bloſs das aber ist zu rügen," fährt Professor Baumann fort, „sondern es ist allem zuzustimmen, was Loofs, Professor der Theologie in Halle, in seinem »Anti-Haeckel« (3. Auflage) Haeckel nachweist, wie arg er sich in seinen Gewährsmännern vergriffen habe, und wie wenig er mit der neueren theologischen Wissenschaft bekannt sei. . . . Dennoch kann die Frage aufgeworfen werden: Wenn Haeckel die neuere wissenschaftliche Theologie gekannt und auf ihr bei seinem Kapitel gefuſst hätte, was wäre dann der notwendige Schluſs gewesen von der naturwissen-

*) Ich wiederhole, daſs die Polemik Haeckels in jenem Kapitel nicht gegen die Religion gerichtet ist, sondern gegen jene Lehren, welche die Kirche für „Religion" ausgiebt.

schaftlichen Methode aus, zu der er sich nicht nur bekennt, sondern die auch diejenige ist, welche die haltbarsten wissenschaftlichen Ergebnisse liefert und allgemein als realwissenschaftliche Methode kann bezeichnet werden?" Die Antwort giebt BAUMANN auf 16 Seiten, und sie ist für die Kirchenlehre genau so vernichtend wie die Anklagen HAECKELS; ja, ihrer eingehenderen und strengeren Begründung wegen noch viel mehr als bei HAECKEL[19]).

Nach einer anderen Richtung hat RUDOLF STEINER das Richtige getroffen im „Magazin für Litteratur" (Nr. 24): „Man kann leider bemerken, dafs LOOFS mit seinem Urteile auf einen grofsen Kreis von Gebildeten Eindruck gemacht hat. Bis zum Überdrufs kann man es wiederholen hören, HAECKEL hätte sich durch die Schrift des englischen Ignoranten »hereinlegen« lassen.

„Alle diese Urteile aus dem Munde »Gebildeter« beweisen mir nur eines. Ihnen hat die Weltanschauung HAECKELS etwas Unbehagliches. Aus unbestimmten Gefühlen heraus ist ihnen die alte christliche Dogmatik doch lieber als die moderne Naturanschauung. Aber diese Anschauung hat einen zu guten Grund, als dafs es leicht würde, gegen sie selbst anzukämpfen. Die Thatsachen, auf die sich HAECKEL stützt, sprechen zu deutlich. Man vergiebt sich zu viel, wenn man gegen diese Weltanschauung sich offen verschliefst. Das hindert nicht, dafs man ein inniges Behagen empfindet, wenn ein Theologe kommt und HAECKEL Dilettantismus in der Kirchengeschichte nachweist. Man ist da in der Lage, gleichsam von hinten herum, ein absprechendes Urteil über die neue Weltanschauung zu fällen. Man tritt nicht offen dem Monismus des grofsen Naturforschers gegenüber. Dazu gehörte Mut. Den hat man nicht. Aber man kann sich hübsch das Urteil zurechtzimmern: ein Mann, wie ERNST HAECKEL, der so naiv auf die Ignoranz eines STEWART ROSS hereinfällt, kann uns doch in unseren Vorstellungen nicht erschüttern. LOOFS selbst hält mit einem ähnlichen Urteil nicht zurück. Er streicht geradezu HAECKEL aus der Liste der ernsten wissenschaftlichen Forscher, weil dieser sich auf ein angeblich so »unwissenschaftliches« Buch wie das von ROSS stützt."

Wie STEINER über dieses Buch urteilt, habe ich schon mitgeteilt.

Diese Leute von LOOFS bis auf STÖCKER, und was noch dazwischen liegt, können mit allen „Ignoranzreden" die „befreienden Gedankenreihen, die HAECKEL in diesem seinem Testament niedergelegt" hat, nicht mehr aus der Welt schaffen. Sie werden siegen. Ihre innere Wahrhaftigkeit und die Persönlichkeit werden ihnen die Herrschaft über die „denkenden, ehrlich die Wahrheit suchenden Gebildeten" des 20. Jahrhunderts erringen.

Für jene aber, die „Ignoranzredner", habe ich noch ein besonderes Kapitel über die „Ignoranz" HAECKELS.

Haeckels „Ignoranz".

Einige Worte im Anschluſs an die Loofskapitel über Haeckels „unglaubliche Unwissenheit" *).

Ist es nicht sehr sonderbar, daſs das Verzeichnis der Druckschriften dieses „unwissenden" Menschen schon 1894 sechs groſse Seiten füllte? Daſs ein Mann bei solcher „Ignoranz" erst neuerdings ein so gewaltiges Werk schaffen konnte, wie es seine „Systematische Phylogenie" darstellt, ein Werk, an dem die gesamte Biologie des kommenden Jahrhunderts zu zehren haben wird? Ist es nicht sehr merkwürdig, daſs Haeckel, „dem man auf keinem Gebiete wissenschaftlicher Arbeit Sorgfalt und ernsten Wahrheitssinn zutrauen kann", der „so tief unter dem Niveau eines ernst zu nehmenden Gelehrten" steht, daſs dieser Mann von der britischen Regierung zur Mitarbeit an dem groſsen Challengerwerk berufen wurde? Und weiter — zeugt es nicht von einer „wissenschaftlich ebenso bodenlosen wie sittlich unentschuldbaren" Verfassung der sogenannten Wissenschaft, daſs Haeckel, der „kein normales wissenschaftliches Gewissen besitzt", vier goldene Medaillen und über siebenzig Ehrendiplome von Akademien und gelehrten Körperschaften aufweisen kann, die ihn zum Ehrenmitglied oder auswärtigen Mitglied ernennen? Als 1888 die „Asiatic Society of Bengal" in Calcutta, die höchste wissenschaftliche Körperschaft Asiens, ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, ernannte sie sechs europäische Gelehrte verschiedener Nationen zu „Centenary Honorary Members", als führende Geister moderner Wissenschaft. Für Deutschland fiel diese besondere Auszeichnung auf Ernst Haeckel. Und was der Bressa-Preis zu besagen hat, wissen die Leser wohl zur Genüge.

Mit Recht fragt da angesichts der Schimpfereien in den klerikalen Rückwärts-Blättern das „Prager Tageblatt": „In was für einer Zeit leben wir? Da erarbeitet sich ein Mann ein Ansehen in der strengsten der exakten Wissenschaften und wird auf der ganzen Welt als der Begründer neuer Zweigwissenschaften gefeiert — und ein hergelaufener Niemand darf aufstehen und öffentlich mitsprechen, Haeckel sei kein gebildeter Mensch. Wer die Gegenkritiken gegen Haeckel liest, von denen manche in ihrer Art so ehrend für den groſsen Forscher sind, wird den betrübenden Eindruck von dem geistigen Morast in manchen Gegenden unserer Kulturwelt nicht so bald los werden."

Aber freilich, ich vergaſs, „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" und „selig sind die im Geiste Armen".

---

*) Loofs beschränkt seine „Ignoranzreden" nicht auf das kirchengeschichtliche Wissen Haeckels; ich bemerke das ausdrücklich.

Betreffs des schweren Vorwurfs der „Unehrlichkeit", den „Loofs", hier als Gattungsname gebraucht, Haeckel so gerne anheften möchte, verweisen wir hier nur auf Lucas 23 V. 34.

Vielleicht läfst jedoch Loofs und mit ihm die „Christliche Welt“ noch ein Zeugnis von Darwin gelten, diesem Erzketzer, nachdem ihn Professor Klaatsch in ihren Augen wieder salonfähig gemacht hat[20]). „Wäre dieses Buch (die »Natürliche Schöpfungsgeschichte«),“ sagt jener aufserordentlich kenntnisreiche Forscher im Jahre 1871, „wäre dieses Buch erschienen, ehe meine Arbeit niedergeschrieben war, würde ich sie wahrscheinlich nie zu Ende geführt haben; fast alle die Folgerungen, zu denen ich gekommen bin, finde ich durch diesen Forscher bestätigt, dessen Kenntnisse in vielen Punkten viel reicher sind als meine“ (Abstammung des Menschen, Einleitung). Und als dieser Forscher, dessen „wissenschaftlicher Bankerott“ nach der „Deutschen evangelischen Kirchenzeitung“ jetzt „erwiesen“ sein soll, als dieser Forscher vor wenigen Jahren seinen sechzigsten Geburtstag feierte, da brachten ihm hunderte von Männern der geistigen Elite aller Erdteile und aller Nationen Beweise ihrer Verehrung dar, „dem Manne“, wie damals geschrieben wurde, „der sein Leben in selbstloser Hingabe der Wissenschaft und Wahrheit geweiht, der, wo er auch die Hand angelegt, neue Bahnen gebrochen und neue Erkenntnisse verbreitet, und der für die ethischen Güter der Menschheit allezeit sein Bestes eingesetzt“.

Es mufs das alles einmal gesagt werden, jetzt, da so viele Liliputaner und Pygmäen sich für berechtigt halten, ihre vergifteten Pfeile auf ihn abzuschiefsen.

Für uns und alle wahrhaft neuen Menschen sind die „Welträtsel“, wie es Professor Hugo Spitzer am Ende seiner Besprechung begeistert ausspricht, „nicht nur das Glaubensbekenntnis eines in ungewöhnlichem Mafse philosophisch veranlagten und philosophisch gebildeten Naturforschers; sie sind noch weit mehr und etwas ungleich besseres: ein Dokument glühendster Wahrheitsliebe, reinster, selbstlosester Hingabe an die Wissenschaft und unerschütterlichster Überzeugungstreue — ein Buch, woran jeder, der Verständnis und Empfänglichkeit für den Wert echter Gesinnungsgröfse besitzt, sich erheben, aus dem jeder redliche Denker Kräftigung in seinem Wollen und neuen frischen Mut schöpfen kann, wenn die Versuchung ihm winkt, und er im Konflikt zwischen allen seinen persönlichen Interessen und der einen, grofsen Bekennerpflicht zu wanken und zu schwanken anfängt — ein Buch, welches zeigt, dafs auch in unserer frivolen, egoistischen Zeit die heilige Flamme des Idealismus noch nicht erloschen ist, dafs sie hell wie zuvor in den Herzen unserer Meister lodert — ein köstliches Erbauungsbuch“.

Romanes.

Die „Christliche Welt“ enthält in ihren Nummern 7 und 8 vom 15. und 22. Febr. 1900 einen längeren Artikel von Professor Troeltsch in Heidelberg: „Ernst Haeckel als Philosoph.“ Der Artikel ist nicht derart, daſs man ihn im speciellen unter die Lupe der Kritik zu nehmen brauchte. Er steht in der „Christlichen Welt“! Aber er enthält einen Satz, der mich speciell interessiert. Den Satz: „Dabei ist es nicht ohne Interesse, daſs die Autorität, die Haeckel vor allem für seine »Psychogenie« unermüdlich anführt, der Biologe John Romanes, diese Folgerungen wieder aufgegeben und sich schlieſslich sogar dem kirchlichen Glauben wieder zugewendet hat, eine Sache, die wohl interessant gewesen wäre als Beweis, daſs auch die profundeste Kenntnis der Gehirnphysiologie und Psychogenie noch nicht ohne weiteres die religiösen Motive des menschlichen Herzens auszurotten braucht, eine Sache, die aber wohl eben deshalb Haeckel uns völlig verschwiegen hat.“ (Von mir selbst gesperrt.) Der „Reichsbote“ griff diesen Satz auf und begriff ihn. Am 28. Febr. schrieb er schadenfroh: „Weiſs nun Herr Haeckel wirklich nichts von der Sinneswandelung seiner Autorität oder — enthält er etwa seine Kenntnis nur schonend seinen Lesern vor, um sie nicht zu verwirren? Die Sache paſst ja auch gar zu schlecht in seinen Kram.“

Man merkt die Absicht.

Das Buch: „Gedanken über Religion“, von George John Romanes mit dem Untertitel: „Die religiöse Entwickelung eines Naturforschers vom Atheismus zum Christentum“, ist ein gar seltsames Buch, mit dem sich eigentlich eine längere Besprechung auseinander zu setzen hätte.

Niedergeschrieben seien die Gedanken, so wird uns versichert, von dem englischen Naturforscher George John Romanes, demselben, der neben anderen naturwissenschaftlichen, speciell darwinistischen Schriften die beiden höchst verdienstvollen Werke über „Die geistige Entwickelung im Tierreich“ und „Die geistige Entwickelung beim Menschen“ verfaſst hat. Herausgegeben sind die Gedanken von einem Kanonikus von Westminster, Charles Gore, dem sie nach dem Tode Romanes' im Jahre 1894 ausgehändigt sein sollen; übersetzt sind sie von dem frommen Dr. Eberhardt Dennert in Godesberg a. Rh. Beide, Gore und Dennert, statteten die „Gedanken“ mit Vorworten, Einleitungen, Einschaltungen, Anmerkungen und Nachworten aus, die sich manchmal recht sonderbar ausnehmen.

Der Verfasser des fraglichen Buches will den Standpunkt des „reinen Agnostizismus“ einnehmen, wie ihn Huxley vertreten hat[21]), „den Zustand vernunftmäſsig begründeter Unwissenheit (vernunftmäſsig begründeter Unwissenheit!) über alles, was jenseits der Sphäre der sinnlichen Wahrnehmung liegt, — das offene Bekenntnis der Un-

fähigkeit, einen festen Glauben auf irgend eine andere Basis als sinnliche Wahrnehmung zu gründen (— fehlt mir wieder das Interpunktionszeichen für verständnisloses Kopfschütteln —)".

Seinem Standpunkt gemäfs operiert der Verfasser von Anfang bis zu Ende immer mit „wenn" und „angenommen, dafs". So definiert „Romanes" die beiden wichtigsten Begriffe seiner „Gedanken" folgendermafsen:

„Theismus. Ich werde oft sagen: „nach der Theorie des Theismus", „vorausgesetzt, dafs der Theismus wahr ist" u. s. w.

„Mit solchen Wendungen meine ich immer Folgendes: Zum Zwecke der Beweisführung vorausgesetzt, dafs der menschliche Geist dem wahren Begriff des höchsten Wesens dann am nächsten kommt, wenn er sich ein unbegreiflich verschönertes Bild vom Menschen selbst auf seiner höchsten Stufe macht."

„Christentum. Ähnlich ist es mit dem Ausdruck: „vorausgesetzt, dafs das Christentum wahr ist"; ich meine damit: „zum Zweck der Beweisführung vorausgesetzt, dafs das christliche System als ganzes von dem ersten Aufdämmern im Judentum bis zu seiner Entwickelung in der Jetztzeit die höchste Offenbarung ist, die eine persönliche Gottheit der Menschheit von sich selbst gewährt hat."

Und Seite 133 findet sich der merkwürdige Satz: „Die einzige Frage ist nur, ob sie (die Christen) nicht etwa alle betrogen sind."

Kann mir da jemand verdenken, wenn mir beim Lesen der „Gedanken über Religion" die „Briefe der Dunkelmänner" in den Sinn traten?

Wahrlich, die „Gedanken über Religion" überlassen wir gern der „göttlichen Vernunft" der Frommen, die sich daran ergötzen mögen. Wir dagegen werden die Autorität seiner beiden Hauptwerke, in denen er die psychologische Schranke zwischen Tier und Mensch niedergerissen hat, auch fernerhin anrufen, mit um so gröfserer Beruhigung und Sicherheit, als sie nicht erst nach seinem Tode von einem Kanonikus herausgegeben und glossiert worden sind.

Für uns ist der „Romanes" der „Gedanken" auch gar nicht mehr identisch mit jenem klaren „monistischen Psychologen" Romanes. Dieser konnte unmöglich einen Satz schreiben, wie er sich z. B. auf S. 155 der „Gedanken" findet: „Warum soll man aber andererseits a priori über die Lehre von der Dreieinigkeit stolpern, zumal der Mensch ja selbst ein dreieiniges Wesen ist, mit Körper, Geist (d. h. Vernunft) und Seele (d. h. moralischen, ästhetischen und religiösen Fähigkeiten)." Und wir stimmen Troeltsch vollkommen zu, wenn er gelegentlich der Besprechung der „Gedanken" im „Theologischen Jahresbericht" 1895 S. 390 offen ausspricht, dafs Romanes, der Romanes dieser „Gedanken", zum „Opfer der Vernunft" fort(!)geschritten sei [22]).

Aber noch eins.

Professor Troeltsch und mit ihm der „Reichsbote“ möchten Haeckel des absichtlichen Verschweigens der Sinnesänderung Romanes' beschuldigen, offenbar mit der geheimen Absicht, der Ehrlichkeit Haeckels ein Fragezeichen anzuhängen. Dazu folgendes: „Die Welträtsel“ waren am Ostersonntag 1899 fertig geschrieben; im September desselben Jahres erschienen sie im Buchhandel, und Ende Januar 1900 hat Herr Professor Haeckel das fragliche Buch von Romanes durch mich erst kennen gelernt.

Deshalb, Herr Professor Troeltsch, hat Haeckel diese Sache „völlig verschwiegen“, nicht etwa, mein lieber „Reichsbote“, „weil sie gar zu schlecht in seinen Kram paſste“. Hätte er sie gekannt, sie hätte ihm höchstens Gelegenheit geben können, seine interessante „Sammlung psychologischer Metamorphosen“ noch um eine Nummer zu vermehren. Aber man sieht, zu welchen Mitteln die Herren von der „christlichen Welt“ greifen müssen, um ihre haltlose Position zu verteidigen. Wissenschaftlich geht es nicht, also — audacter calumniare! Man erkennt die „Manier der Kirche“; so hat sie's gehalten von Jugend an.

Unwahr ist auch die Behauptung von Troeltsch, daſs Romanes seine psychogenetischen Folgerungen aufgegeben habe. Die „Gedanken über Religion“ wenigstens sagen mir nichts davon.

Übrigens will ich Herrn Professor Troeltsch noch verraten, daſs wir auch in Deutschland Autoritäten genug für unsere monistische Seelenlehre besitzen; ich brauche nur Edinger und Kroell zu nennen, von denen der erstere 1896 sagte: „Wir sind gezwungen, anzunehmen, daſs keinerlei Grenze sich aufbaut zwischen den Geistesfähigkeiten der niedersten und der höchsten Vertebraten“, während Kroell soeben in seinem Buche: „Der Aufbau der menschlichen Seele“ (Leipzig, 1900) eine „monistische Psychologie“ gegeben hat, wie wir sie vorläufig nicht besser wünschen können.

Haeckels Psychologie.

Der Professor der Philosophie Friedrich Paulsen „gesteht, daſs ihm kein Beispiel öden und inhaltleeren Schematisierens bekannt sei, das die »Stufenleiter der Seele« in dem Welträtselbuche Haeckels überträfe“. Seine Kritik macht er sich jedoch nicht allzuschwer. Er giebt den Inhalt der betreffenden Kapitel in verstümmelter Form wieder, sagt: „Das bleibt beträchtlich unter unserer Erwartung“, und hat widerlegt.

Paulsens Antipode in der Beurteilung der „monistischen Seelenlehre“ ist Johannes Schlaf, der da sagt: „Und es ist wieder einzig und unvergleichlich, wie Haeckel etwa in diesem 7. Kapitel die Entwickelungsskala der organischen Seele aufbaut, von der Urzelle bis

zum Menschen.“ Soweit ganz hübsch gesagt; aber gleich darauf bekommt Schlaf wieder einen Anfall von litterarischem Unfug: „Es ist wie der Blick einer letzten Erfüllung; so recht wie der letzte Blick jenes »heiligen Geistes« und »Parakleten«, den Christus verhiefs, und der die Menschheit am Ende der Dinge »in alle Wahrheit« leiten sollte.“

Bastian Schmid nennt den psychologischen Teil der „Welträtsel“ „philosophisch wichtiger, wenn auch nicht bedeutend“. Bei Theodor Kappstein dagegen „ist der psychologische Teil vielleicht der bedeutendste von allen“. Und (gegen Paulsen): „In dem ungemein anregenden Abschnitt über die Entwickelung der Menschenseele aus der Tierseele hat man besonders den Eindruck: hier ist der Mann in seinem Element.“

Ähnlich bemerkt Ludwig Evers: „Haeckel zeigt in wundervollen, jeden Laien überraschenden Ausführungen die Entwickelung des Seelenlebens von den niedrigsten Tierorganismen bis zum Menschen, von der Zellseele, der Pflanzenseele durch die Stadien der Seele bei den nervenlosen Tieren bis zum Bewufstsein des höchstentwickelten Menschen.“

Dr. Erich Bischoff: „Hochinteressant und lehrreich ist wieder das 7. Kapitel, welches die »Stufenleiter der Seele« darstellt, wenngleich wir hier nicht von einer »materiellen Basis«, sondern besser von einem materiellen Korrelat der Psyche reden möchten. Besonders wertvoll ist das Resultat, dafs als seelisches Grundphänomen die unbewufste Vorstellung zu gelten hat, die bewufste Vorstellung dagegen eine sekundäre Erscheinung ist. — Ebenso interessant ist das über die »Skala der Vernunft«, über die Sprache, über die »Skala der Gemütsbewegungen« und über die »Skala des Willens« Gesagte.“

Thomas Achelis: „Sodann ist es unzweifelhaft richtig, dafs neben dem Bewufstsein der gröfste Teil des geistigen Lebens im Unbewufsten verläuft, und gerade auf diesem Grundsatz fufsen ja die so wichtigen Ermittelungen unserer neueren exakten Psychophysik, und deshalb können wir nur Haeckels Überzeugung: das Bewufstsein ist nur ein Teil der höheren Seelenthätigkeit und als solche abhängig von der normalen Struktur des betreffenden Organs, des Gehirns, vollauf teilen.“

Professor Troeltsch hingegen mokiert sich über das „normale Gehirn“, wie es Haeckel für normales Denken postuliert[28]).

Zwei Antipoden über die Frage des Bewufstseins:

Professor Rehmke: „Wie ratlos Haeckel der Bewufstseinsthatsache überhaupt gegenübersteht, beweist sein eigener Versuch, den Sinn von »Bewufstsein« sich klar zu machen.“ — Professor Keller: „Das schwer definierbare Wesen des Bewufstseins scheint mir in dem Werke recht klar bezeichnet.“

Professor Hugo Spitzer spricht von dem „Reichtum an tiefen und feinsinnigen psychologischen Erörterungen“ und führt dann aus:

„Manchen Fachpsychologen wird vielleicht auf den ersten Blick die Art Wunder nehmen, wie Haeckel die Entwickelungsstufen des Seelenlebens und die Stammesgeschichte der Menschenseele bespricht, indem er namentlich bei den unteren Stufen fast nur die für den kürzeren oder längeren Weg der Reizauslösung entscheidenden Züge der physischen Organisation zeichnet, ohne auf die Seelenthätigkeiten selbst mehr als einen gelegentlichen Blick zu werfen. Versteht man aber, worauf es Haeckel ankommt, so wird man den hohen Wert gerade dieser Darlegungen nicht verkennen. Handelt es sich doch eben um den Nachweis, dafs sich ein und derselbe Grundtypus der Aktivität von den einfachsten Motiven, wo das reizaufnehmende Protoplasma der Zelle oder Cytode auch selbst mit der Bewegung, dem Einziehen oder Ausstrecken der Pseudopodien, auf den Reiz antwortet, bis zu den höchsten Lebewesen hinzieht, die ein ganzes System der kompliziertesten Apparate zwischen die erste Aufnahme des Reizes und dessen schliefsliche Umsetzung in Bewegung eingeschaltet zeigen. Die Einheitlichkeit der physischen Grundlagen des Bewufstseins, eine allen Tieren gemeinsame Uranlage derselben, wird damit offenbar, und Sache weiterer Forschung ist es, zu ermitteln — so weit sich Derartiges überhaupt ermitteln läfst — von welchem Punkte an jene Grundlagen wirklich psychischem Leben dienen, wann zuerst die Reizauslösungsvorgänge von Bewufstsein erfüllt oder begleitet sind. Wieder aber hat Haeckel das Verdienst, der Forschung bestimmte Probleme gestellt zu haben, welche die Wissenschaft der Zukunft lösen mag.“

Wilhelm Bölsche endlich sagt treffend wie immer: „Ich halte diese Gedankengänge (über die Seelenfrage) im Bunde mit der Individualitätendefinition mit für das Wichtigste, was Haeckel ganz original zum Geistesmaterial des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt beigesteuert hat.“

Nimmt sich nicht gegenüber all diesen Urteilen Paulsen aus wie ein „negativer, beschränkter, verdriefslich absprechender“ Paulsen? Und nicht nur gegenüber diesen Urteilen, sondern sogar gegenüber seinen eigenen Ausführungen in seiner „Einleitung in die Philosophie“, wo er in den Grundlagen geradezu mit Haeckel übereinstimmt?

Aber es ist zu begreifen.

Die Philosophen möchten eben die Psychologie immer noch als zur Philosophie gehörig betrachten, während sie doch längst zu einer naturwissenschaftlichen Disziplin geworden ist. Wenn nun Haeckel von psychologischen Dingen redet, so begiebt er sich auf „fremdes Gebiet“, wie man sagt, und verwundert fragt man sich: „Was will Haeckel, der Zoologe, unter den Philosophen?“

Haeckel als Philosoph.

Auch hier Widersprüche, nichts als Widersprüche in den Besprechungen.

Paulsen will in seiner Kritik darthun, „dafs Haeckel als Philosoph nicht ernst zu nehmen sei"; und einen „Gewinn an philosophischer Einsicht" habe er aus dem Buche nicht zu schöpfen vermocht[24]).

Im Gegensatz dazu sagt Professor Hugo Spitzer, der sich selbst einen „Neokantianer" *) nennt, das Buch habe auch für Philosophen einen unbestreitbaren Wert, denn „die Schrift Haeckels giebt, kurz gesagt, das klarste und erschöpfendste Bild von dem Umfange, in welchem die organische Naturwissenschaft, zumal der morphologische Teil derselben, zur Gestaltung unserer Weltansicht, oder, was dasselbe ist, zur Begründung unserer philosophischen Prinzipien beiträgt". Und „in gröfster Vollständigkeit wird das ganze Fundament, auf welchem sich unsere moderne Weltanschauung aufbaut, sichtbar gemacht".

Ähnlich spricht sich Julius Hart aus: „Das Haeckelsche System ist vielleicht das reichste und tiefste, das mannigfaltigste naturphilosophische Gebilde, das aus modern-exaktem naturwissenschaftlichem Geiste hervorgegangen ist."

In der „Frau" heifst es: „Die spezifisch philosophischen Ausführungen Haeckels beweisen nicht nur erschreckende Unkenntnis der Geschichte der Philosophie, sondern, was schlimmer, bedenkliche Ungeschultheit im philosophischen Denken überhaupt." (Den Nachweis dieser Behauptung erläfst sich „die Frau".)

Hugo Spitzer, Professor der Philosophie in Graz, nennt Haeckel einen „in ungewöhnlichem Mafse philosophisch veranlagten und philosophisch gebildeten Naturforscher", und Haeckels „Reichtum an philosophie-geschichtlichen Kenntnissen" flöfst ihm die gröfste Bewunderung ein.

Sicher mufs ein jeder, der nicht voreingenommen an Haeckel herantritt, dem beistimmen, was Rudolf Steiner sagt: „Ein tief philosophischer Grundzug in seiner Vorstellungsart versetzte Haeckel in die Möglichkeit, von der Naturwissenschaft aus die Lösung der höchsten menschlichen Fragen zu unternehmen, und ein sicherer Blick für die gesetzmäfsigen Zusammenhänge in natürlichen Vorgängen, die der unmittelbaren Beobachtung so verwickelt als möglich erscheinen, bewirken in seinem Weltbilde jene monumentale Einfachheit, die immer im Gefolge der Gröfse in Dingen der Weltanschauung erscheint."

---

*) Professor Paulsen behauptet: „Eine sich selbst so nennende Schule der Neokantianer ist mir nicht bekannt." Hier ist sie, Herr Professor der Philosophie!

Diejenigen, die Haeckels Entwickelungsgang kennen, die wissen auch, dafs er sich von Anfang an und immerwährend nicht nur mit naturwissenschaftlichen, sondern auch mit philosophischen Problemen und mit ihrer historischen Entwickelung beschäftigt hat, dafs er „alle wahre Naturwissenschaft als Philosophie, und alle wahre Philosophie als Naturwissenschaft" betrachtete. Der Vorwurf, Haeckel sei weder historisch noch philosophisch gebildet, mufs deshalb für den Wissenden geradezu komisch erscheinen. Mögen ihn Philosophen von der Art des Welträtsel-Kritikers Paulsen immerhin nicht ernst nehmen: Die Philosophie der Zukunft ist doch nur die Naturphilosophie, und der Begründer der modernen Naturphilosophie ist Ernst Haeckel.

Diejenigen Herren aber, die aus dem Buche nichts lernen zu können vermeinen, die sollen es nur ruhig wieder aus der Hand legen; Haeckel hat sein Buch nicht geschrieben für die Fertigen, sondern für die Suchenden.

Wohl behaupten die Philosophen, zu wissen, „wo eigentlich das Problem angeht". Jawohl, seit mehr als zweitausend Jahren haben sich die Philosophen von ihren „Problemen" fascinieren lassen: gelöst, von Philosophen gelöst, ist kaum eins derselben. Dafs sie nur auf dem Boden der Natur-Philosophie in befriedigender Weise zu lösen sind, das ist eine Erkenntnis des 19. Jahrhunderts, die immer mehr an Boden gewinnt. Versuche früherer Perioden in dieser Richtung mufsten an der Allmacht der Theologie und spekulativen Philosophie scheitern.

Die Lösung der Welträtsel.

Ernst Haeckel schrieb im Vorwort zu seinen monistischen Studien: „Die Untersuchungen über die Welträtsel, welche ich in der vorliegenden Schrift gebe, können vernünftigerweise nicht den Anspruch erheben, eine vollständige Lösung derselben zu bringen; vielmehr sollen sie nur eine kritische Beleuchtung derselben für weitere gebildete Kreise geben und die Frage zu beantworten suchen, wie weit wir uns gegenwärtig deren Lösung genähert haben. Welche Stufe in der Erkenntnis der Wahrheit haben wir am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wirklich erreicht? Und welche Fortschritte nach diesem **unendlich entfernten Ziele** haben wir im Laufe desselben wirklich gemacht?"

Und weiterhin bekannte er offen, dafs die Antwort auf diese grofsen Fragen, die er hier gebe, naturgemäfs nur subjektiv und nur teilweise richtig sein könne.

Von den „sieben Welträtseln" Dubois-Reymonds erklärt er dann im ersten Kapitel eins für hinfällig, weil falsch gestellt, drei für gelöst

durch die moderne Entwickelungslehre, drei als zusammenfallend mit dem allumfassenden „Substanz-Problem“. In der „Substanz“ liegen alle Rätsel der Welt und des Menschen. Im Schlufswort gesteht Haeckel schliefslich ein, dafs „uns dieses eigentliche Wesen der Substanz immer wunderbarer und rätselhafter wird, je tiefer wir in die Erkenntnisse ihrer Attribute eindringen“, und bezeichnet das Grübeln über das „Ding an sich“ als unfruchtbar.

So erklärt Haeckel, und so wird er auch aufgefafst von den meisten der Besprechungen, zustimmenden und abweisenden. Ich lasse einige der hierauf sich beziehenden Stellen folgen.

Professor Keller: „Der Verfasser will übrigens nicht etwa eine vollständige Lösung der höchsten Erkenntnisprobleme bieten, sondern nur kritisch die Erkenntnisstufe beleuchten, die wir bis heute erreicht haben, und soweit dies bei der Subjektivität eines Einzelnen überhaupt thunlich ist.“

Arthur Haese: „Es erscheint mir notwendig, hervorzuheben, dafs Haeckel im Vorwort ausdrücklich ausspricht, keine vollständige Lösung der Welträtsel bringen zu können, ein Gedanke, der auch in der Schlufsbetrachtung wiederkehrt.“

Theodor Kappstein: „Bei aller rücksichtslosen Überzeugungstreue, die Haeckel eigen ist, versäumt er jedoch nie, auf den grofsen verbleibenden Rest des noch Ungelösten hinzuweisen.“

Dr. Bliedner: „Diese Behauptung (die Welträtsel wären nun thatsächlich gelöst) stellt er jedoch kluger Weise nicht auf.“

Ganz anders in Ton und Auffassung heifst es hingegen bei Adolf Lasson: „Mit einer grofsen Kunde soll man nicht hinterm Berge halten. Wir sagen also von vornherein, was zu sagen ist: der Menschheit ist Heil widerfahren; sämtliche Welträtsel sind gelöst, sie sind es ein für allemal, und ein Zweifel ist nicht mehr möglich. Wer gleichwohl noch zweifeln möchte, den verweisen wir auf Ernst Haeckels neuestes Buch, die Welträtsel.“

Über Paulsens Ausfall habe ich zwar schon in einem andern Kapitel berichtet. Zum Vergleich mit seinem Kollegen Lasson lasse ich ihn jedoch hier wiederholen, was er dort sagte. Bei Paulsen liest man: „Wieder klingt das: »Es ist erreicht!« in gläubigen Ohren; »mehrere hundert zustimmende Briefe« geben dem Führer Kunde, dafs er gehört und verstanden worden ist; das »Welträtsel« ist gelöst, die Sphinx gestürzt, der Himmel auf Erden, ein Leben in dem »Palast der reinen Vernunft« ist vor der Thür: die ratio Haeckelii primigenia im Allerheiligsten als Gott-Schöpfer dieses neuen Lebens aufgestellt.“

Man erkennt deutlich die grofse Ähnlichkeit in der Redeweise der beiden Berliner Professoren der Philosophie. Nur dafs bei Paulsen der „Berliner Ton“ noch prächtiger ausgestaltet ist als bei Lasson.

Warum aber diese philosophischen (und andere, theologische) Kritiker über die vermeintliche Lösung der Welträtsel durch HAECKEL so aufgebracht sind, läfst vielleicht eine Bemerkung SEILINGS erkennen, der an einer Stelle von dem „**bescheidenen** DUBOIS-REYMOND'schen Standpunkt" spricht. Ähnlich äufserte sich Professor BEYSCHLAG in Halle in seiner Rede zur Jahrhundertwende, wo er zunächst vom alten KANT spricht, „mit seiner demütigen Grenzbestimmung unserer Erkenntnis", um dann, offenbar mit einem Seitenblick auf HAECKEL, folgenden Satz zu produzieren: „Nicht die grofsen Meister der Naturforschung, welche demütig genug waren, vor den sieben Welträtseln stehen zu bleiben, wohl aber die Kärrner, welche so viel zu thun bekommen, wenn die Könige bauen, unternahmen es, unserem Volke das Adelsdiplom der Affenabstammung in die Wiege zu legen, ihm den Genius eines SHAKESPEARE oder GOETHE als die schliefsliche Destillation aus einem Tropfen Urschleim begreiflich zu machen, und — was das Schlimmste war — ihm das Gewissen auszureden.[25])"

Derselbe „demütige" Zug tritt auch bei Pfarrer Dr. FRANKE zu Tage, der den KOPERNIKUS einen „demütig gläubigen Christen" nennt, und das Schlufswort HAECKELS über das „Ding an sich" mit den Worten begrüfst: „Das sind dankenswerte, erfreuliche Worte. Sie zeigen, dafs der HAECKELsche Monismus eben doch nicht so allwissend ist, wie er sich zuweilen geberdet.[26])"

Es ist dies eine ganz beachtenswerte, häufige Erscheinung unserer Zeit: Sobald sich ein Gelehrter eine selbständige Meinung erarbeitet hat, die nicht in den Bahnen der übrigen abläuft, und den Mut hat, diese Meinung rückhaltlos auszusprechen und zu verteidigen, vielleicht gar mit dem Anspruch auftritt, etwas mehr zu wissen als andere — gleich ist die Schar der „Demütigen" zur Hand, nennt ihn einen „Dogmatiker" (PAULSEN, LASSON thun's in diesem Sinne) und beeilt sich, die bedrohten „Grenzen des Naturerkennens" wieder abzustecken.

„Probiert's, ihr Demutskrämer, und seid einmal in der That demütig — das ist: wahr — indem ihr zugebt, dafs eure Demut etwas ganz anderes ist als Demut." (MULTATULI.)

HAECKEL behauptet keineswegs, die Welträtsel gelöst zu haben, aber den Weg, auf dem sie zu lösen sind, hat ihm die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts gezeigt. Die Probleme der Welterklärung sind ihm wohlbekannt; aber er bleibt nicht mutlos in ihrem Anschauen versunken, sondern schreitet weiter zu ihrer Lösung — auch hierin ein echter Schüler DARWINS, der 1871 in der Einleitung zu seiner „Abstammung des Menschen" erklärte: „Es sind immer nur diejenigen, welche wenig wissen, und nicht die, welche viel wissen, welche positiv behaupten, dafs dieses oder jenes Problem nie von der Wissenschaft werde gelöst werden."

Und hochmütig sprechen wir mit PETZOLTD: „Alle Fragen, die der Mensch vernünftigerweise stellen kann, sind auch beantwortbar und werden im Laufe der Entwickelung auch beantwortet werden.“ „Die Macht des Denkens ist seiner Aufgabe gegenüber ohne Grenzen. Wir können nicht hoch genug von ihr denken. Es giebt nichts dem Denken Unfafsbares, es giebt keine ›Grenzen des Naturerkennens‹.“ *) Wir wissen, dafs die Welt nur menschlich erkennbar ist, wohl; aber unter diesem Vorzeichen ist uns die Welt, so wie wir sie wahrnehmen, die wirkliche Welt: Unsere Erkenntnistheorie ist der „Relativismus“. Dafs HAECKEL auf diesem Boden steht, beweisen neben verstreuten Bemerkungen die Ausführungen in der Einleitung zum 16. Kapitel und im Schlufs der „Welträtsel“.

Auf diesem festen Boden erhebt sich uns als vernünftige Welterklärung der Monismus.

Haeckels Monismus.

Die Zerfahrenheit und Impotenz der Kritik zeigt sich am auffälligsten und klarsten in der Beurteilung des HAECKELschen „Monismus“ als einer besonderen Art von Weltanschauung. Man kann sich kaum eines mitleidigen Lächelns erwehren, wenn man sieht, wie viel Spür- und Scharfsinn die Mehrzahl der Kritiker an- und aufwendet und doch vergebens sich bemüht, HAECKELS Weltanschauung genau zu etikettieren und in ihrer Begriffswörtersammlung unterzubringen. Einmütigkeit herrscht unter den Kritikern hier ebensowenig wie bei andern Gelegenheiten. Meinung steht gegen Meinung, Behauptung gegen Behauptung. Und jeder hat natürlich die Wahrheit auf seiner Seite.

Lassen wir die Kritiker reden!

JOHANNES SCHLAF sagt über diesen Punkt: „Ich glaube, man darf ERNST HAECKEL, abgesehen von seinen hervorragenden Verdiensten um die Förderung und weitere Fundamentierung der DARWINschen Entwickelungstheorie, den Ruhm zuerkennen, als der erste bei uns in Deutschland den Begriff einer monistischen Philosophie aufgestellt und die letzten Reste einer dualistischen Weltauffassung, als welche sich selbst der Kraft- und Stoff-Materialismus der VOGT und BÜCHNER noch darstellt, überwunden zu haben.“ „Hier ist der dualistische Gegensatz zwischen Geist und Materie, Kraft und Stoff ausgeglichen; hier ist Monismus, Identität, Einheit.“

Ähnlich bemerkt JULIUS HART: „Es wäre sehr falsch, und man würde sehr entscheidende Unterschiede übersehen, wenn man seine

*) JOSEPH PETZOLDT, Einführung in die Philosophie der reinen Erfahrung, Bd. I, Einleitung. Leipzig, 1900.

Weltanschauung einfach als eine materialistische abthun wollte. Ja, meines Erachtens liegen zwischen Haeckel einerseits und Vogt, Moleschott und Büchner andererseits sehr viel tiefere Klüfte und Abgründe aufgethan, als das Haeckel vielleicht selber zugeben wird. Aber — „in seinem Monismus lauern überall versteckt die dualistischen Gegensätze".

Für Hoenigswald ist Haeckel als materialistischer Naturforscher Dualist. Er sagt: „Die »Welträtsel« entstammen dem Gedankenkreise des »theoretischen Materialismus«. — Sollten wir also im Verlaufe unserer Erörterungen die in den »Welträtseln« niedergelegte Weltanschauung als eine materialistische bezeichnen, so mögen wir damit immerhin den Worten des Autors widersprechen; mit deren Geiste aber wissen wir uns eins." Und „der Real-Monist ist im Grunde idealer (!) Dualist".

Professor Rehmke meditiert, ganz im Gegensatz dazu, in den „Protestantischen Monatsheften": „Wir haben also scheinbar vollen Grund, Haeckels Philosophie als Dualismus anzusprechen. Und doch, so sehr auch die Worte selber ihn als Dualisten zu kennzeichnen scheinen, im Grunde ist er es wieder nicht, sondern trotz alledem der Vertreter eines Monismus, aber freilich nicht des spinozistischen, sondern des materialistischen Monismus."

Ebenso Professor Troeltsch in der „Christlichen Welt": „Das monistische System ist nur eine platte Erneuerung des gewöhnlichsten Materialismus. Auch Haeckel huldigt, und zwar in der krassesten Form, dem »dualistischen Aberglauben«."

Hören wir endlich noch den „naturwissenschaftlichen Materialisten" Hans v. Liebig, der nach seinen eigenen Worten den „wahren naturwissenschaftlichen Monismus" vertritt. Er erklärt mit vollem Ernst: „Aus dem Monismus Haeckels ist so auf dem Umweg über den Dualismus Spinozas (!) eine — Dreieinigkeitslehre geworden." Und gelegentlich einer kurzen Besprechung der Hoenigswaldschen Broschüre (Umschau IV, 26) spricht es Hans v. Liebig noch einmal mit voller Schärfe aus: „Unzulässig ist es, wenn Hoenigswald fortwährend den Monismus Haeckels mit dem theoretischen Materialismus identifiziert; zwischen beiden besteht ein himmelweiter Unterschied."

Genug davon!

Eine nette Verwirrung, in der That!

Spinozismus, Materialismus; Monismus, Dualismus, Dreieinigkeitslehre.

Wie das alles durcheinander schwirrt! Aber woran liegt es? Wie kommt es, dafs Haeckels Monismus bei diesen Kritikern so wenig Verständnis findet? Das ist's: mit Vorurteilen und fertigen Begriffen treten sie an die Weltanschauung Haeckels heran und

messen ein Langes und Breites an ihr herum und finden natürlich: die Sache stimmt nicht. Daſs ihre Maſse zu kurz sein könnten, fällt natürlich keinem ein. Und doch ist es so.

Haeckels Monismus ist eben etwas durchaus Spezifisches, Eigenartiges, Individuelles, das sich nicht kurzer Hand mit einem abgegriffenen Schlagwort bezeichnen läſst. Daher das Lächerliche in den erfolglosen Bemühungen der Philosophen, ihn in das Prokrustesbett ihrer philosophischen Schulbegriffe einzuzwängen. Johannes Schlaf hat hier ganz recht gesehen und spricht es richtig aus, daſs Haeckel als der erste bei uns in Deutschland den Begriff einer monistischen Philosophie aufgestellt hat.

Ganz zutreffend weist Julius Hart darauf hin: „Ernst Haeckel darf mit gutem Recht verlangen, daſs man seine monistische Lehre ganz allein aus ihren eigenen Voraussetzungen und Zusammenhängen beurteile. Seine darwinistische Naturphilosophie trägt in vielen Hinsichten ihren durchaus besonderen Charakter und nimmt eine Stellung auſserhalb, man kann auch sagen, über jenen drei groſsen Parteien ein. (I.: Vogt, Büchner, Moleschott; II.: Dubois-Reymond, Virchow; III.: Bunge, Rindfleisch, Reinke.) Man kann sie nirgendwo recht unterbringen. Dazu besitzt sie ein zu persönliches Wesen an sich.“

Monistisch ist Haeckels Weltanschauung, monistisch in einem viel umfassenderen Sinne, als diese Bezeichnung herkömmlicherweise besagt. Richtig haben das nur wenige der Referenten aufgefaſst, z. B. Bölsche, der in seiner Besprechung sagt: „Monismus. Es ist ein unvergleichlich viel reicheres Wort als Materialismus. Vielerlei Entwickelungen passen hinein. Denn es stellt nur eine einzige gröſste Forderung, die alte Forderung Goethes — die Einheit der Welt. Nicht zwei Welten: Gott und die Welt, Geist und Materie, Schöpfer und Erschaffenes. Ein Objekt für Denken, Forschen, Empfinden, eine Urform, in der alles Ideale und Reale restlos zusammenflieſst.“

Ebenso treffend bemerkt Professor Hugo Spitzer: „In doppeltem Sinne darf jene Weltanschauung, zu deren eifrigsten, unermüdlichsten Vorkämpfern Haeckel zählt, sich mit dem Namen des »einheitlichen« des »Monismus« schmücken. Sie ist einheitlich, sofern sie eine in ihrer Grundkonstitution überall gleiche Materie durch alle Welträume sich verbreiten und sich zu allen Zeiten qualitativ und quantitativ gleich erhalten, eine unveränderliche, nur ihre Formen wechselnde, jedoch auch stets wieder in denselben typischen Formen, den sogenannten »Naturkräften«, erscheinende Energiemenge in der Welt thätig sein läſst, und sie ist einheitlich zudem in der Auffassung des Verhältnisses von Geist und Körper, die ihr nicht als zwei verschiedene, aufeinander stoſsende Substanzen, sondern als zwei Seiten oder Erscheinungsarten desselben Wirklichen gelten.“ „Haeckel darf sich mit Fug und Recht einen Monisten nennen.“

Aufmerksamen Lesern seiner philosophischen Schriften braucht man übrigens nicht weiter auseinander zu setzen, in welchem Sinne und welchem Umfang Haeckel den Begriff „Monismus“ auf seine Weltanschauung anwendet; zudem sagt die tabellarische Gegenüberstellung von Dualismus und Monismus auf Seite 268 der „Welträtsel“ gerade genug. Haeckel nennt seine Weltanschauung hier und an andern Orten auch „mechanistische Philosophie“, „Mechanismus“, auch „Kausalismus“, wie er überhaupt es liebt, verschiedene Worte für ein und denselben Begriff anzuwenden, weil ihm das Wort nichts, die Sache alles gilt. Und nur, wer seinen klaren Begriffsbestimmungen nicht folgt oder nicht folgen kann, wird dadurch in Verwirrung geraten.

Aber — und diese Thatsache stimmt so überaus heiter bei der Durchsicht der vielen Kritiken — Haeckels Monismus ist in gewissem Sinne auch — Materialismus. Als Beleg dazu citiere ich die Stelle aus dem zweiten Kapitel der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“, die allen jenen Kritikern, wenn sie dieselbe gekannt hätten, die grofse Menge von Scharf- und Spürsinn würde erspart haben, die sie bei ihren Etikettierungsversuchen nutzlos verschwendet haben.

Die betreffende Stelle lautet: „Der sogenannte naturwissenschaftliche Materialismus ist in gewissem Sinne identisch mit unserem Monismus, denn er behauptet im Grunde weiter nichts, als dafs alles in der Welt mit natürlichen Dingen zugeht, dafs jede Wirkung ihre Ursache und jede Ursache ihre Wirkung hat. Er stellt also über die Gesamtheit aller uns erkennbaren Erscheinungen das mechanische Kausalgesetz oder das Gesetz von dem notwendigen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung. Dagegen verwirft er entschieden jeden Wunderglauben und jede wie immer geartete Vorstellung von übernatürlichen Vorgängen. Für ihn giebt es daher eigentlich in dem ganzen Gebiete menschlicher Erkenntnis nirgends mehr eine wahre Metaphysik, sondern überall nur reine Physik. Für ihn ist der unzertrennliche Zusammenhang von Stoff, Kraft und Form selbstverständlich.“

„Um aber,“ sagt Haeckel weiterhin, „um in Zukunft die übliche Verwechselung des ganz verwerflichen sittlichen Materialismus mit unserem naturphilosophischen Materialismus zu vermeiden, und um überhaupt das einseitige Mifsverständnis des letzteren zu beseitigen, halten wir es für nötig, denselben entweder Monismus oder Kausalismus zu nennen.“ Und in den „Welträtseln“ fügt er die weitere Bestimmung hinzu, dafs sein Monismus verschieden sei von dem Materialismus, welcher den Geist leugne und die Welt in einer Summe toter Atome auflöse.

So steht also die Sache. Nennt Haeckels Weltanschauung Monismus oder Materialismus, Mechanismus oder Kausalismus — wie es

euch gefällt — nur vergefst nicht: dafs mit jedem dieser Worte die Einheit der Natur in all ihren Erscheinungen bezeichnet ist, dafs fürderhin Gott und Welt, Geist und Materie, Denken und Ausdehnung identisch sind, eins in sich selbst, eine Zweiheit nur für den betreffenden Verstand. Und diese Einheit, in der jene Begriffe zusammenkommen, ist — nennt's anders, wenn ein besseres Wort zu finden ist — die Substanz.

Hier ist der Punkt, bei dem Haeckel an Spinoza anknüpft.

Spinoza und Kant.

Haeckel sagt auf S. 23 der Welträtsel: „Wir halten fest an dem reinen und unzweideutigen Monismus von Spinoza: die Materie, als die unendlich ausgedehnte Substanz, und der Geist (oder die Energie), als die empfindende oder denkende Substanz, sind die beiden fundamentalen Attribute oder Grundeigenschaften des allumfassenden göttlichen Weltwesens, der universalen Substanz." Im 12. Kapitel kommt er dann ausführlicher auf die Substanz zu sprechen.

Thomas Achelis bestätigt nun in seiner Besprechung: „Materie (der raumerfüllende Stoff) und Energie (bewegende Kraft) werden völlig im Anschlufs an Spinoza als die zwei untrennbaren Attribute der einen Substanz gefafst."

Ähnlich andere.

Rehmke, Lasson, Paulsen und Hoeniswald bestreiten Haeckel das Recht, sich auf Spinoza zu berufen. Lasson und Paulsen thun das wieder in ihrer „Berliner" Weise. Beide meinen zunächst aus der Fassung der Substanzstellen bei Haeckel herauslesen zu können, Haeckel lege der einen Substanz zwei Substanzen als Attribute bei. Das kann doch nur Böswilligkeit behaupten, der noch dazu Spinoza nicht genügend bekannt sein dürfte[27]). Denn Spinoza selbst spricht im zweiten Teil der Ethik (VII, Anm.) von der denkenden Substanz und der ausgedehnten Substanz, die eine und dieselbe Substanz seien. An derselben Stelle, sowie an der vierten Definition zum ersten Teile, wo es heifst: „Unter Attribut verstehe ich dasjenige an der Substanz, was der Verstand als zu ihrem Wesen gehörig erkennt", scheitert Paulsen mit seiner „Erklärung", dafs Spinoza Ausdehnung (oder Körperlichkeit) und Bewufstsein (oder Geistigkeit) für die beiden einander nebengeordneten Daseinsformen der Wirklichkeit angesehen habe, so dafs jedes Wirkliche unter jeder der beiden Formen gesetzt sei, und also sowohl als Glied in der physischen, wie auch als Glied in der psychischen Welt vorkomme. So denkt Paulsen über die Sache, Spinoza dachte anders.

Wenn man sich an die klare Definition des Begriffes „Attribut" hält, so kann man zu gar keiner anderen als zu der „subjektivistischen"

Deutung des Spinozismus kommen: die Substanz wird von unserem Verstande unter den beiden Attributen der Ausdehnung und des Denkens gefafst; einmal ist sie die denkende Substanz, das andere Mal die ausgedehnte Substanz, aber beide sind identisch, nicht „einander nebengeordnete Daseinsformen der Wirklichkeit", wie Paulsen meint. Das ist kein Monismus mehr, das wäre ein vollkommener Dualismus; nach Paulsen hätte Hans v. Liebig vollständig recht, von einem „Dualismus Spinozas" zu reden. Irreführend ist es deshalb auch, zu sagen, Spinoza habe die „Theorie des psychophysischen Parallelismus" eingeführt, irreführend ist der Ausdruck „Parallelismus", denn bei Spinoza ist nichts parallel, nebengeordnet, da ist die denkende Substanz mit der ausgedehnten Substanz identisch[28]).

Am klarsten und sachlichsten hat sich Rehmke über diesen Punkt geäufsert; aber er ist Dualist: er bestreitet die Identität von Körperlichem und Geistigem.

Mit Haeckels Deutung des spinozistischen Attributes „Denken" stimme ich selbst nicht überein. Dieselbe Deutung haben übrigens Überweg-Heinze, also Fachphilosophen: „In dieser Identität des Psychischen im weitesten Sinne (Seelischen, Geistigen, **Kraft**) mit dem Ausgedehnten, das als Materielles percipiert wird, ist ein strenger Monismus von Spinoza aufgestellt." (Grundrifs III, 1, S. 98.) Von seinem Standpunkt aus und als Naturforscher hat Haeckel jedoch ohne Zweifel das Recht zu der Gleichsetzung Geist = Energie; denn er fafst die Seele als „die Summe von physiologischen Funktionen, deren Elementarorgane die mikroskopischen Ganglienzellen unseres Gehirnes sind". Als Naturforscher, sage ich, hat er das Recht: denn die Naturforschung mufs alles auf bewegte Materie zurückführen. „Mögen wir aber," sagt Spinoza (II, 7, Anm.), „die Natur unter dem Attribut der Ausdehnung, oder unter dem Attribut des Denkens, oder unter irgend einem anderen begreifen, immer werden wir eine und dieselbe Ordnung, oder eine und dieselbe Verknüpfung der Ursachen finden," denn beide sind ja eins: die Substanz. Und weiterhin sagt Spinoza, „dafs, solange die Dinge als Daseinsformen der Ausdehnung betrachtet werden (wie Haeckel es thut), auch die Ordnung der ganzen Natur durch das blofse Attribut der Ausdehnung erklärt werden mufs."

Haeckel steht somit Spinoza gar nicht so ferne, als uns Lasson und Paulsen glauben machen wollen. „Es unterliegt durchaus keinem Zweifel," bemerkt Julius Hart vollkommen zutreffend, „dafs seine Weltanschauung sich aufs allernächste mit der Spinozas und Goethes berührt."

Eine andere Frage läfst sich hier noch anschliefsen: die nach dem Wesen der Substanz, nach dem Wesen von Materie und Geist.

Wenn Hans v. Liebig meint: „Vom Standpunkt der Naturwissenschaft sei der Begriff der »Substanz« ein Wort ohne Inhalt", so hat er beinahe recht, nicht nur vom naturwissenschaftlichen, sondern auch vom philosophischen Standpunkte. Versteht man nämlich unter dem „Inhalt eines Begriffes" logischerweise die Summe seiner wesentlichen Merkmale, so bleibt allerdings für den Begriff der Substanz nur das eine Merkmal der „Existenz" (= Ewigkeit) schlechthin übrig; denn: wird der Umfang des Begriffes unendlich, der Begriff allumfassend, wie es ja beim Substanzbegriff thatsächlich der Fall ist, so bleibt schliefslich nur die denkbar kleinste Summe von wesentlichen Merkmalen übrig, also eins. Das ist notwendig die Existenz.

Oder anders: die (logische) Definition eines Begriffes mufs den übergeordneten Gattungsbegriff enthalten. Ist aber der Begriff „Substanz" der höchste Begriff überhaupt, so sagt Spinoza ganz richtig und unanfechtbar: „Unter Substanz verstehe ich das, was in sich ist und durch sich begriffen wird, d. h. etwas, dessen Begriff nicht den Begriff eines anderen Dinges nötig hat, um daraus gebildet zu werden."

Daraus folgt aber auch weiter, dafs — auf spinozistischem Boden — die Frage nach dem (begrifflichen) Wesen von Materie und Geist, von Ausdehnung und Denken — beide sind identisch die eine Substanz — nicht zu stellen ist.

Die Anschauungsmasse, die notwendig zu dem Begriff „Substanz" gehört, umfafst hinwiederum unendliche Merkmale; somit ist es für den menschlichen Verstand unmöglich, jemals auch die Anschauung „Substanz" ganz zu umfassen.

Metaphysik aber, wie Hoenigswald, Achelis und andere meinen, ist durchaus nicht verknüpft mit der Annahme des spinozistischen Substanzbegriffes. Die Substanz liegt in ihren Daseinsformen (Modis) durchaus diesseits der Erfahrung. Es hängt aber diese Frage, wie mir scheint, aufs engste mit der Individualitätenlehre zusammen.

Weitere Auseinandersetzungen darüber würden über den Rahmen dieser „Synopsis der Welträtselbesprechungen" hinausgehen. Ein näheres Eingehen darauf behalte ich mir vor.

Paulsen meint, Spinozas klare und scharf umrissene Begriffe seien an diesem Punkte wirklich nicht leicht zu verfehlen. Er hat vollkommen recht; drollig erscheint es nur, dafs gerade ihm das Verstehen so glatt vorbeigelungen ist. Hier, wie fast durchgängig in seiner „Welträtsel"-Besprechung erweist sich seine Kritik „als ein wohlfeiler Kampf gegen die von ihm selbst geschaffene Anschauungsweise"[29]) und auf Grund seines eigenen, freiwilligen oder unfreiwilligen Mifsverständnisses.

Ebenso unglücklich wie seine gegen Haeckel ausgespielte Interpretation Spinozas ist endlich auch Paulsens „Rettung Kants" vor der Kritik Haeckels.

Haeckel erwähnt den Königsberger Philosophen mehrfach, in kritischer Weise, aber auch, wie gegen Paulsen hervorgehoben werden mufs, die Leistungen dieses scharfen Denkers bewundernd. Die „Welträtsel"-Litteratur ist nur wenig auf diesen Punkt eingegangen.

Franz Mehring schrieb darüber: „Es ist sehr dankenswert, dafs Haeckel von dieser entscheidenden Seite dem Zurück auf Kant! den Prozefs macht und sich damit einer Strömung entgegenstemmt, die auf dem Gebiete der Gesellschafts- wie der Naturwissenschaft jenes Dunkel der Verwirrung stiften möchte, worin gut munkeln ist."

Professor Michelitsch sagt an einer Stelle: „Hoenigswald bekämpft Haeckels Welträtsel vom Kantschen Standpunkte, allein mit wenig Aussicht auf durchgreifenden Erfolg, da der Kantianismus ebenso willkürlich und dogmatisch ist als der Monismus." Als Papist kann und darf jedoch, wie zu bemerken ist, Michelitsch gar kein anderes Urteil über den Kantianismus haben.

Professor Baumann stimmt mit Haeckel darin überein, dafs die Kantsche Auffassung von Raum und Zeit unhaltbar sei und sagt dann (S. 34): „Es ist wahrlich kein Wunder, dafs man bei Kant Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts in der Philosophie nicht blieb, sondern ihn nur als eine grofse Anregung zum philosophischen Denken auffafste."

Professor Paulsen wendet sich gegen einen besonderen Punkt in Haeckels Kant-Kritik, der übrigens ohne Bedeutung ist.

Haeckel spricht auf S. 107 der „Welträtsel" von dem „jugendlichen, wirklich kritischen Kant, dem die drei Grofsmächte des Mystizismus — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit — im Lichte der reinen Vernunft unhaltbar erschienen, und dem gealterten dogmatischen Kant, der diese drei Hauptgespenster als »Postulate der praktischen Vernunft« unentbehrlich fand". Später, Seite 402, stellt er nochmals in dieser Weise den kritischen Kant dem dogmatischen Kant gegenüber*).

Diese Gegenüberstellung kritisiert Paulsen in einer Art und Weise, die den Unterrichteten geradezu verblüffen mufs.

Paulsen sagt: „In der Bekämpfung Kants tritt überall ein bemerkenswerter taktischer Zug hervor: das Bemühen, ihn mit sich selbst zu entzweien. Haeckel stellt dem zaghaften Kant des dogmatischen, an den Universitäten geltenden Systems einen jugendlichen, kritischen, tapferen Kant gegenüber." Nun ist „aus jedem Leitfaden der Geschichte der Philosophie" (Paulsen) zu ersehen, dafs Kant in der That eine zwiespältige Natur war, eine Thatsache, die Vaihinger,

*) Übrigens sind auch hier (wie sonst) die Feinheiten der Wortbedeutung bei Haeckel scharf im Auge zu behalten! Paulsens grober, täppischer Finger verwischt sie gänzlich.

der als Herausgeber der KANT-Studien doch auch etwas von KANT verstehen muſs, in die Worte kleidet: „In KANTS Brust wohnten zwei Seelen, eine negativ-kritische und eine positiv-dogmatische, welch letztere durch die erstere niemals ganz überwunden worden ist. Ich meine, daſs, wer die letztere Seite bei KANT nicht beachtet, niemals den vollen und ganzen KANT besitzen wird." (Archiv f. Gesch. d. Phil. Bd. VIII, S. 429.)

Nach PAULSEN ist es HAECKEL, der den so geschilderten KANT mit sich selbst entzweit!

Das Einzige, was man — vielleicht — HAECKEL bestreiten könnte, ist die Gegenüberstellung des jugendlichen kritischen KANT und des gealterten dogmatischen KANT. KANT war 57 Jahre alt, als die Kritik der reinen Vernunft erschien, und 64 Jahre, als die Kritik der praktischen Vernunft herauskam.

Nun ist aber einerseits zu bedenken, daſs KANT in der Kritik der reinen Vernunft, die Mitte des Jahres 1780 fertig geschrieben war, das „Resultat eines mindestens zwölfjährigen Nachdenkens niedergelegt hat" (UEBERWEG-HEINZE), und daſs andererseits HAECKEL die „Periode der vollen Reife", an die er bei der Anwendung des Beiworts „jugendlich" unzweifelhaft denkt, „beim Manne meistens bis ungefähr zum sechzigsten Lebensjahre" reichen läſst, wo dann die „Periode der Rückbildung" beginnt (S. 170 der Welträtsel)*). Von hier aus betrachtet, hat HAECKEL gar nicht so unrecht, wie es PAULSEN sich konstruiert.

Das Beste kommt aber noch. Man lese zunächst den Abschnitt 6 in PAULSENS Kritik der „Welträtsel", wo von KANT die Rede ist, schlage dann Seite 403 seiner Monographie über KANT (FROMMANNS Klassiker der Philosophie, Bd. VII, II. Aufl. 1899) nach und lese dort: „KANTS Denken hat, trotzdem es starke Antriebe zur historisch-genetischen Denkweise in sich enthält, dennoch sich von der rationalistisch-dogmatischen Denkweise nicht loszulösen vermocht. In den mittleren Jahren seines Lebens hat er, mitbestimmt wohl durch seine entwicklungsgeschichtliche Kosmologie, einen Anlauf genommen, zu der empiristisch-genetischen Anschauungsweise überzugehen; die Schriften der sechziger Jahre zeigen ihn in der Erkenntnistheorie und Moralphilosophie auf den Wegen der Engländer; HERDER hat damals von ihm den entscheidenden Anstoſs erfahren. Dann aber kehrt er, mit plötzlicher Wendung (Dissertation 1770), zu der doch nie ganz aufgegebenen rationalistisch-dogmatischen Auffassung, als der allein der Philosophie und Wissenschaft würdigen, zurück."

---

*) Heterochronie kommt selbstverständlich auch bei dieser Genesis vor. Beispiele liegen nahe!

Und S. 404 heifst es bei Paulsen: „So hat die Geschichte dem **jugendlichen** Kant, der sich in Herder fortgesetzt hat, gegenüber dem **dogmatischen** Kant des Systems Recht gegeben."

Was soll man dazu sagen? Im Juni 1900 bekämpft Paulsen in heftigster Weise eine Ansicht, die er noch im März 1899 selber ausgesprochen hat? Ich will es jedem Leser selbst überlassen, ein derartiges Verfahren mit der treffendsten Bezeichnung zu versehen.

Die Unterrichteten aber werden mir vollkommen beistimmen, wenn ich dem „Welträtsel"-Kritiker Paulsen gegenüber das alte Wort zur Anwendung bringe:

Si tacuisses, philosophus mansisses.

Es wird mir künftig ein Vergnügen sein, die Anwendbarkeit dieses Satzes auf den Philosophen Paulsen noch genauer darzulegen, als es hier in Kürze geschehen konnte[80]).

Schlufswort.

„Der Mensch — die Seele — die Welt — der Gott; die Leitmotive aller Fragen hat der grofse Zoologe berührt und eine reiche Fülle der Anregung gegeben. Der hervorragende Wert seines Buches liegt darin, dafs die Ausführungen offen und ehrlich ohne Ansehung der Person, des Standes oder der Partei sind. Er läfst keine Falte seines Herzens verborgen, sei es, dafs er die Resultate der Forschung ungeschminkt darbietet, sei es, dafs er die Saiten hoher und erhabener Gefühle anschlägt oder im heiligen Eifer für die Wahrheit die schärfsten Waffen des Geistes führt. Wenn man je nach persönlichen Anschauungen ihm auch nicht in allen Punkten zustimmt, so betrifft das nur Nebenfragen. Unter dem Abschlufsstrich von Haeckels Lebensarbeit steht das Resultat sicher für alle Zeiten: **Natürliche Entwickelung.** Alles, was er in seinem erfolgreichen Leben geleistet hat, gipfelt in diesem Centralpunkte. Die Zahl der Forscher dürfte nicht zu grofs angeschlagen werden, die so konsequent, so klar und geistreich, so mutig und rücksichtslos und mit so gewaltiger Arbeitskraft eine wissenschaftliche Idee (mit allen ihren tiefgreifenden Konsequenzen für die Welt- und Lebensbetrachtung! H. S.) bis in ihr Alter hinein verfochten haben wie Ernst Haeckel. Das wahre Verdienst dieses Mannes, um den uns andere Nationen beneiden, kann darum nicht durch die Angriffe von Nichtfachleuten geschmälert werden." (Arthur Haese.)

Zu diesen Nichtfachleuten, von denen hier Arthur Haese spricht, gehören nicht nur Theologen, deren Kritik den Stempel des Gehässigen a priori auf der Stirne trägt, zu diesen Nichtfachleuten müssen auch Philosophen von der Art Lasson und Paulsen, Michelitsch und

Seiling gerechnet werden, einem Buche gegenüber, dessen Grundlagen sich ihrem Verständnis entziehen. Wiederholt begegnet man Bemerkungen, wie sie Paulsen gethan: „Die nachfolgende Bemerkung gilt Haeckel dem Philosophen, nicht Haeckel dem Biologen.“ Die richtige Antwort darauf hat Poritzky gegeben: „Wie viele Haeckels,“ fragt er, „giebt es denn? . . . »Haeckel als Mensch«, »Haeckel als Monist«, »Haeckel als Philosoph«, »Haeckel als Naturforscher«, »Haeckel als Pantheist« u. s. w. — wie flach und langweilig ist all das, abgesehen davon, dafs es ganz einseitig ist. Haeckel der Philosoph ist von Haeckel dem Biologen schlechterdings nicht zu trennen. Die philosophischen Anschauungen Haeckels sind aus seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen heraus geboren, die Philosophie Haeckels ist nichts anderes als das Ergebnis einer fünfzigjährigen Vertiefung in die Naturerscheinungen. Dafs einem solchen Manne die Welt sich ungleich lichtvoller geweitet hat und seine philosophische Anschauung, da sie nicht auf Bücherweisheit, sondern auf lebendiger Erfahrung beruht, ungleich gröfser und erhabener ist, bedarf keines Beweises.“

„Die Wahrheit in Haeckels Buch,“ erklärt Professor Willi Ule (Halle), „vermag deshalb auch nur der zu vernichten, der sie durch Beweise aus dem Gebiete der Naturforschung widerlegt. Indes, nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnis erscheint eine solche Widerlegung ausgeschlossen. Der Gedanke von der Einheit der Natur (der Grundgedanke des Monismus! H. Sch.) ist ja gerade das Resultat der Forschung, er ist die Wahrheit, die sich aus dieser für uns ergiebt.“

Die schöne Aufgabe der Philosophie, eine befriedigende Weltanschauung herzustellen, kann in unseren Tagen nur noch auf dem breiten Boden der Naturwissenschaft gelöst werden. Sie bildet die unerläfsliche Grundwissenschaft auch für die sogenannten „Geisteswissenschaften“, welche ohne jene Grundlage in der Luft schweben. Es bleibt das unauslöschliche Verdienst Ernst Haeckels, zu einer Zeit, in welcher die spekulative Philosophie in sich selbst zusammengebrochen war, der Philosophie einen festen Boden bereitet zu haben, den sie wohl nie wieder ohne Schaden für ihren eigenen Bestand verlassen wird: die Wirklichkeit selbst.

„Nur aus der Naturwissenschaft heraus kann eine moderne Weltanschauung entstehen. Eine solche mufs heute zu den Ergebnissen der Naturerkenntnis in gleichem Verhältnisse stehen, wie alle alten Weltanschauungen zu Religion und Theologie gestanden haben. Scheinbar moderne Weltanschauungen, die sich unabhängig von der Naturwissenschaft bilden, fallen sämtlich in die alten religiösen und theologischen Vorstellungen wieder zurück.“ (Rudolf Steiner.)

Aber selbst dann, wenn moderne Weltanschauungen den Anspruch

erheben, auf naturwissenschaftlichen Grundlagen zu beruhen, bedarf es noch einer kritischen Untersuchung nach der Herkunft dieser Grundlagen. Sind dieselben nur aus Büchern zusammengetragen, so sind sie wertlos. Die Natur läfst sich nicht aus Büchern kennen lernen. Solange den Begriffen die Anschauung mangelt, taugen sie nicht zu Bausteinen für eine gesicherte Weltanschauung. Anschauungen aber lassen sich nicht ohne Schaden für ihre Brauchbarkeit durch die Druckerschwärze allein übermitteln. Eigenes Forschen, eigenes Beobachten, eigenes Wahrnehmen ist der Weg, den die „Philosophie der Sinnlichkeit“ zu beschreiten hat. Wer hier erst einmal mitgethan, der wird dann auch erkennen, aus welchen Tiefen Haeckels Gedanken zur Oberfläche der „Welträtsel“ emporgedrungen sind. Er wird dann aber auch mit Haeckel darin übereinstimmen, dafs sein „monistisches Bekenntnis“ (in seinen Grundzügen!) „von allen Naturforschern geteilt werden mufs, welche folgende vier Bedingungen erfüllen:

1. Genügende Kenntnisse im Gesamtgebiete der Naturwissenschaft, vor allem in der modernen Entwickelungslehre;

2. genügende Schärfe und Klarheit der Urteilskraft, um die logischen Schlüsse aus jenen empirischen Kenntnissen mittelst Induktion und Deduktion zu ziehen;

3. genügenden moralischen Mut, um die so gewonnenen monistischen Erkenntnisse gegenüber den Angriffen der feindlichen dualistischen und pluralistischen Systeme zu behaupten, und

4. genügende Geisteskraft, um sich auf Grund eigenen gesunden Denkens von den herrschenden religiösen Vorurteilen zu befreien und besonders von jenen vernunftwidrigen Dogmen, die uns seit frühester Jugend als unerschütterliche ›religiöse Offenbarungen‹ fest eingepflanzt werden“ (Monismus S. 27).

Wer, wie z. B. Jentsch der Laie in den Grenzboten, nicht einmal die erste dieser Bedingungen zu erfüllen vermag, dem mufs die Befähigung zu einem Urteil über „Welträtsel“-Dinge a priori abgesprochen werden.

Zur richtigen Würdigung der „Welträtsel“ gehört endlich noch eins.

Haeckel hat selbst seine Schrift eine „reife Frucht vom Baume der Erkenntnis“ genannt, und als solche wird man sie auch gelten lassen müssen. Wie will man aber eine reife Frucht kennen und verstehen lernen, ohne vorher den Baum untersucht zu haben, auf dem sie gewachsen ist? So sehr viele bringen das Kunststückchen fertig, die „Welträtsel“ für den ganzen Haeckel zu nehmen.

Die Klugen! Daher dann jene schiefen Urteile, denen man so häufig begegnet.

Wer dem Haeckel der „Welträtsel“ gerecht werden will, der mufs ihn messen mit seiner eigensten Wissenschaft, der Entwickelungslehre, und ihn verstehen lernen als etwas Gewordenes. Zum mindesten mufs verlangt werden, dafs man seine übrigen naturphilosophischen Schriften, von der „Generellen Morphologie“ angefangen, genügend kennt und versteht. Ein tiefer Eindringender wird aber auch in seinen dickleibigen, rein wissenschaftlichen Werken manchen Satz entdecken können, der wie ein Blitz hineinleuchtet in das Geistesleben Ernst Haeckels und ihn dem Verständnis näher bringt. Von Oberflächlichkeit wird nach solchen Studien wohl kaum noch einer zu sprechen wagen.

Wer aber dann noch weiter in die Tiefen Haeckelscher Gedankenarbeit einzudringen wünscht, dem hat Haeckel selbst den Weg dazu gewiesen, indem er in dem Buche von den „Welträtseln“ eine kleine Auswahl von Litteratur gegeben hat, die vorläufig geeignet sein dürfte, etwa vorhandene Oberflächlichkeit zu heilen. Und der vortreffliche Rat auf Seite 444 der „Welträtsel“ zeigt den Weg zur Tiefe für einen ganz besonderen Fall, der aber leicht als allgemein gültig nachgewiesen werden kann, wenn man die fundamentale Bedeutung der modernen Zoologie für die Philosophie nach allen Seiten auseinander legt.

Wir sind endlich vollkommen überzeugt, dafs alle, die derartige Studien betreiben und auch die übrigen drei Postulate des Monisten Ernst Haeckel erfüllen, dafs sie alle diese Studien beenden werden als überzeugte Bekenner des Monismus.

Verzeichnis der „Welträtsel"-Besprechungen.

Vorbemerkung: In dieses Verzeichnis sind nur die wichtigsten der Besprechungen aufgenommen. Einige derselben sind mehrmals abgedruckt, von anderen sind Auszüge gegeben worden; die sind nicht mit aufgeführt. Ebenso habe ich kurze Hinweise auf die „Welträtsel" unberücksichtigt gelassen, die in vielen Blättern zu finden waren.

I. Broschüren.

1. Anti-Haeckel. Eine Replik nebst Beilagen von Dr. Friedrich Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle a. S. (Halle 1900).
2. Ernst Haeckel, der monistische Philosoph. Eine kritische Antwort auf seine Welträtsel. Von Richard Hoenigswald (Leipzig 1900).
3. Und die Schule verlangt auch das Wort! Eine Entgegnung auf „Haeckels Welträtsel". Von Dr. A. Bliedner, Schulinspektor in Eisenach (Dresden 1900).
4. Haeckelismus und Darwinismus. Eine Antwort auf Haeckels „Welträtsel" von Dr. A. Michelitsch, Professor der Philosophie und Apologetik an der Universität Graz (Graz 1900).
5. Haeckels „Welträtsel" nach ihren starken und schwachen Seiten. Mit einem Anhang über Haeckels theologische Kritiker. Von Julius Baumann, ord. Professor der Philosophie an der Universität Göttingen (Leipzig 1900)[81]).

(Siehe weiter Nr. 69—71.)

II. Zeitungen und Zeitschriften.

6. Berliner Tageblatt. Nr. 512. 7. Okt. 1899. Theodor Kappstein.
7. Berliner Lokalanzeiger. Unterhaltungsbeilage Nr. 238. 10. Okt. 1899.
8. Die Gegenwart. Nr. 41. 14. Okt. 1899. Heinz Überschaar.

9. Magazin für Litteratur. Nr. 42—44. 1899. Dr. Rudolf Steiner.
10. Die Zeit (Wien). Nr. 265. 28. Okt. 1899. Wilhelm Bölsche.
11. Die Umschau. Nr. 45. 4. Nov. 1899. Dr. Hans v. Liebig.
12. Die christliche Welt. Nr. 45. 9. Nov. 1899. „Offener Brief" von Dr. Friedrich Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle a. S.
13. Dieselbe. Nr. 49. 7. Dez. 1899. Harnack.
14. Dieselbe. Nr. 7 und 8. 15. und 22. Febr. 1900. Ernst Troeltsch.
15. Dieselbe noch in mehreren Nummern.
16. Menschentum (Gotha). Nr. 46, 51, 52, 53. 1899. Dr. August Specht.
17. Nationalzeitung. Nr. 655. 15. Nov. 1899. Adolf Lasson.
18. Neue Züricher Zeitung. Nr. 325 und 326. 23. und 24. Nov. 1899. Conrad Keller.
19. Ostdeutsche Rundschau (Wien). Nr. 330 und 332. 30. Nov. und 2. Dez. 1899. Ludwig Deinhard.
20. Germania. Vom 1. und 7. Dez. 1899.
21. Bonner Zeitung. Nr. 287. 3. Dez. 1899. Ludwig Evers.
22. Tägliche Rundschau (Berlin). Nr. 285, 286, 291, 292. 5., 6., 12. und 13. Dez. 1899. Julius Hart.
23. Thüringer Gewerbezeitung. Nr. 24. 15. Dez. 1899. Dr. Elster.
24. Magdeburger Zeitung. Beiblatt (Blätter für Handel, Gewerbe und sociales Leben) Nr. 51 und 52. 18. und 23. Dez. 1899. Arthur Haese.
25. Weser-Zeitung (Bremen). Nr. 19074. 21. Dez. 1899.
26. Dieselbe. Nr. 19282. 22. Juli 1900.
27. Die Frau. Dezember 1899.
28. The Monist (Chicago). X, 2. 1900. Paul Carus.
29. Der Türmer. Januar 1900. Hans v. Gumppenberg.
30. Derselbe. März 1900. „In eigner Sache".
31. Die Neue Zeit. 6. Jan. 1900. Fr. Mehring.
32. Zeitschrift für wissenschaftliche Kritik und Antikritik. 6. Jan. 1900. Haeckels „Erklärung". Dr. Erich Bischoff.
33. Dieselbe. Nr. 4 und 5/6. 15. Febr. und 30. April 1900. Dr. Erich Bischoff.
34. Die Kritik. Nr. 184. 1900. Professor Dr. Ritter.
35. Thüringer Schulblatt (Gotha). Nr. 2. 15. Jan. 1900.
36. Vossische Zeitung (Berlin). Nr. 34. 21. Jan. 1900. Thomas Achelis.
37. Litterarisches Echo (Berlin). Thomas Achelis.
38. Hannoverscher Courier. Nr. 22634. 4. Juli 1900. Thomas Achelis.
39. Neue Freie Presse (Wien). Nr. 12721 und 12736. 23. Jan. und 7. Febr. 1900. Professor Hugo Spitzer.
40. Naturwissenschaftliche Wochenschrift. 21. Jan. 1900. Dr. L. Reh.

41. Protestantische Monatshefte. IV, 3. Professor Dr. Johannes Rehmke.
42. Frankfurter Zeitung. Nr. 41. 11. Febr. 1900. Dr. H.
43. Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie. XXIV, 1. S. 105—111. Bastian Schmid.
44. Neues Wiener Tageblatt. Nr. 48. 19. Febr. 1900. H. v. Gumppenberg.
45. Wiener Allgemeine Zeitung. Nr. 6586. 20. Febr. 1900. Eduard Sokal.
46. Wiener Rundschau. III, 26. Johannes Schlaf.
47. Tägliche Rundschau. Nr. 51. 2. März 1900. Dr. theol. A. H. Braasch.
48. Dieselbe. 30. Juni 1900. Auszug aus Paulsen (s. Nr. 59 dieses Verzeichnisses.
49. Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 58. 10. März 1900. Professor Max Seiling.
50. Der Zeitgeist. Nr. 17. 23. April 1900. Theodor Kappstein.
51. Der Freidenker. Nr. 9 und 10. 1. und 15. Mai 1900. Professor Dr. Arnold Dodel.
52. Wiener Rundschau. IV, 9. Professor Max Seiling.
53. Deutsches Protestantenblatt (Bremen). 14. Apr. 1900.
54. Die Natur (Halle). 49. Jahrg. Nr. 12. Professor Dr. Willi Ule.
55. Prager Tageblatt. Nr. 134. 16. Mai 1900.
56. Litterarisches Centralblatt. 19. Mai 1900.
57. Psyche. Monatsschrift für Spiritismus. November 1899. Dr. Egbert Müller.
58. Pester Lloyd. Nr. 281. 21. Nov. 1899. Professor Karl Bein.
59. Preufsische Jahrbücher. 101. Bd., Heft 1. Juli 1900. Professor Dr. Friedrich Paulsen.
60. Die Grenzboten. Nr. 27. 5. Juli 1900. Carl Jentsch.
61. Allgemeine Homöopathische Zeitung (Leipzig). 141. Bd., Nr. 1/2. Dr. H. Goullon.
62. Medizinische Reform. Nr. 25. 1900. Dr. Ferdinand Goldstein.
63. Kronstädter Tageblatt. Nr. 120. 26. Mai 1900. J. Römer.
64. Litterarische Rundschau für das evangelische Deutschland. Nr. 6. Juni 1900. C. F.
65. Deutsch-evangelische Blätter (Halle). XXV, 7. Pfarrer Dr. Franke.
66. Der alte Glaube. Litt. Beilage (Leipzig) Nr. 10. 3. Aug. 1900. G. Funk.
67. Theologische Rundschau III, 8. E. W. Mayer.
68. Deutsche Medizinalzeitung. Nr. 65. 13. Aug. 1900. „Paulsen contra Haeckel“ von J. E. Poritzky.
69. Vorwärts. Nr. 104. 6. Mai 1900. Wilhelm Bölsche.

Weitere Broschüren.

70. Probleme. Kritische Studien über den Monismus. Von H. von Schoeler. Leipzig 1900[82]).
71. Über Ernst Haeckels Welträtsel. Zur Verständigung zwischen Christentum und Naturwissenschaft. Von D. August Heinrich Braasch, Superintendent in Jena. (Hefte zur „Christlichen Welt“ Nr. 46.) Tübingen 1900[83]).
72. Das Gesetz des Geistes und die monistisch-atheistische Haeckelei. Neues Licht über die Welt und den Menschen. Von Th. Globuli Frankfurt a. M. 1900. (S. Anm. 13.)

Anmerkungen und Zusätze.

1. (S. 2). Mit welchem Erfolge Haeckels unerschrockener Kampf um die Anerkennung der darwinistischen Gedanken, den er fast einer ganzen Welt zum Trotz seit jenem denkwürdigen 19. September 1863 ununterbrochen geführt hat, im Anfang fast allein, später mit einem immer zahlreicher werdenden Heere von überzeugten Kampfgenossen, mit welchem Erfolg, sage ich, dieser Kampf im Laufe der Jahre gekrönt worden ist, das kann nur der beurteilen, der die Geschichte der Wissenschaften seit jener Zeit wenigstens in ihren grofsen Zügen kennt. Einiges darüber hat Wilhelm Preyer im 6. Kapitel seiner Darwin-Biographie (Berlin 1896) gesagt.

Haeckel selbst konnte am 10. November 1898 mit voller Berechtigung ausrufen: „Vierzig Jahre Darwinismus! Welcher ungeheure Fortschritt unserer Naturerkenntnis! Und welcher Umschwung unserer wichtigsten Anschauungen, nicht allein in dem nächstbetroffenen Gebiete der gesamten Biologie, sondern auch in demjenigen der Anthropologie und ebenso aller sogenannten »Geisteswissenschaften«! Denn mit der wahren Erkenntnis des menschlichen Ursprungs ist auch die feste Grundlage einer physiologischen Erkenntnistheorie gewonnen und somit ein unerschütterliches Fundament der naturgemäfsen Psychologie und der monistischen Philosophie. Um die erstaunliche Tragweite dieses gröfsten wissenschaftlichen Fortschritts zu begreifen, mufs man zurückschauen auf seine verschiedenen Phasen in den letzten vier Dezennien. Im ersten Dezennium fast allgemeiner Widerstand gegen die neue Lehre, welche die ganze bisherige Weltanschauung auf den Kopf zu stellen schien; im zweiten Jahrzehnt heftigster Kampf mit unentschiedenen Erfolgen; im dritten Dezennium fortschreitender Sieg des Darwinismus auf allen Gebieten der Biologie; im vierten Jahrzehnt endlich allgemeine Anerkennung von seiten aller kompetenten Naturforscher.“ (Ursprung des Menschen. Vorwort. Bonn 1898.)

2. (S. 4). Sehr interessant ist ein Vergleich des Kampfes um die „Welträtsel“ mit dem Kampf um den „homme machine“ Lamettries. Dieser unerschrockene und klardenkende Monist des 18. Jahrhunderts hatte seine Schrift mit den Worten geschlossen: „Das ist mein System oder vielmehr die Wahrheit, wenn ich mich nicht sehr irre. Streite jetzt, wer da will.“ — Poritzky, Lamettries Biograph (Berlin 1900), knüpft an diese Worte die Bemerkung: „Auch ohne diese Aufforderung Lamettries hätten Widersacher sich genug eingefunden; und in der That, die Ritter von der Feder erschienen bald auf dem Turnierplatz. Der gewaltige Skandal, den der Homme machine, dem man die denkbar schlechteste Aufnahme bereitete, hervorrief, war nicht unbegreiflich. Philosophen und Theologen schienen sich dagegen verschworen zu haben, aber alle kauften und

lasen eifrig das Original und sorgten für eine enorme rasche Verbreitung. Im Laufe der Zeit rezensierten alle bedeutendsten Blätter das Werk, und eine Legion Gegenschriften überfluteten den Markt."

3. (S. 4.) Es ist im höchten Grade bezeichnend, dafs nur Theologen es sind, welche die Ehrlichkeit Haeckels in Zweifel zu ziehen wagen, so die Professoren Loofs, Troeltsch, Beyschlag und G. Funk. Verwunderlich ist das weiter nicht; wer die Geschichte kennt, der kennt auch diese leider so häufige Theologenart der persönlichen Herabwürdigung des Gegners.

Ich komme übrigens noch auf diese ehrenwerten Herren zu sprechen. Ein beliebtes Mittelchen ist es auch (Bliedner, Funk, Braasch), das „rote Gespenst" der Sozialdemokratie mit Haeckel in Verbindung zu bringen.

4. (S. 5.) Die Grenzboten, der Professor der Philosophie und Apologetik Dr. Michelitsch und G. Funk („Der alte Glaube") haben sich das Vergnügen geleistet, dem Darwinismus einen Tritt zu versetzen. Alle drei könnten ruhig ignoriert werden, wenn sie sich nicht auf naturwissenschaftliche „Autoritäten" stützen würden, von denen in jüngster Zeit mehrfach Versuche unternommen worden sind, den „Darwinismus", der dann von frommen Eiferern schleunigst mit der Entwickelungslehre überhaupt identifiziert wird, in Mifskredit zu bringen.

Was über derartige Versuche zu sagen ist, hat ein kompetenter Fachmann, der Berliner Zoologe Professor L. Plate, vor kurzem in seiner interessanten und wertvollen Schrift „Über Bedeutung und Tragweite des Darwinschen Selektionsprinzips" (Leipzig 1900) in aller Gründlichkeit auseinandergesetzt. Wieder einmal auseinandergesetzt, sollte man eigentlich sagen, denn es ist ja, wenn auch nicht in so zusammenhängender und gründlicher Weise, immer und immer wieder geschehen. Aber mit der Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens und mit der bösartigen Dummheit der frommen Finsterlinge erst recht vergebens.

Im Vorwort zu seiner Schrift sagt Plate: „Möge die kleine Schrift ihren Zweck erfüllen und in vielen die Überzeugung befestigen oder wecken, dafs der Darwinismus weit davon entfernt ist, ein überwundener Standpunkt zu sein, und dafs die in den letzten Jahren leider oft auftauchende gegenteilige Behauptung nur die Folge ungenügender biologischer Schulung ist."

5. (S. 6.) Superintendent Dr. theol. Braasch (Jena) hat die Bliednersche Schrift angelegentlich zur Lektüre empfohlen (Zeitschr. f. Phil. u. Päd. Jahrg. 7, Heft 4). Er meint: „aufzuzeigen, dafs die praktischen Konsequenzen der Haeckelschen Weltanschauung nach allen Seiten hin zum Fiasko führen, sei Bliedners wohlgelungenes Hauptbemühen". — Ich habe mir darauf die Schrift Bliedners noch einmal „angelegentlich zur Lektüre" vorgenommen, um — mein Urteil über ihre Minderwertigkeit vollkommen bestätigt zu finden. Für Theologen mag sie als „wohlgelungen" gelten.

6. (S. 7.) „Ein Herr Lasson, der vom Judentum aus Überzeugung zum Christentum übertritt, der in Vorträgen, die er da und dort hält, den Missionar spielt und das Wort Gottes predigt, der an der Berliner Universität in seinen philosophischen Vorlesungen, die sich zu orthodoxgläubigen Exkursionen gestalten, über den Darwinismus also spricht: »Meine Herren! Sehe ich wie ein Affe aus? Sind Sie Affen? Nein! Also ein fauler Schwindel ist der Darwinismus« u. s. w., ein solcher Professor der Philosophie urteilt über Haeckels Welträtsel." J. E. Poritzky-Berlin in der „Deutschen Medizinalzeitung" Nr. 65 v. 13. Aug. 1900.

7. (S. 8.) C(arl) J(entsch), der Kritiker der Grenzboten, nennt sich sonst auf seinen Buchtiteln gern einen Laien. Diesmal hat er wunderlicherweise nicht für nötig gehalten, es zu thun.

Die „gräfslich dummen Geschöpfe", die Radiolarien, bringen es übrigens trotz ihrer gräfslichen Dummheit doch niemals zu einer solchen Verwechselung wie C. J.: sie lassen sich nämlich ihre Panzerchen immer von Kieselerde oder Acanthin wachsen, niemals aber von Kalk, wie C. J., der Laie, ihnen unterschieben möchte. — Jentsch mag sich erst einmal etwas in einem Lehrbuch der Zoologie umsehen; dann wird er — vielleicht — mitsprechen können über ein Buch, dessen Inhalt zum gröfsten Teil eine „zoologische Philosophie" ist.

8. (S. 8.) Der Vater dieses konfusen Gedankens ist übrigens nicht Carl Jentsch, sondern Professor Otto Liebmann. Derselbe sagt in seiner „Analysis der Wirklichkeit" (2. Aufl. S. 360): „Dampfmaschinen können wir konstruieren, weil wir sie (naturwissenschaftlich) erklären können; einen lebendigen Frosch können wir nicht konstruieren, weil wir ihn nicht erklären können."

Auf derartige Produktionen pafst ein Wort von Johannes Volkelt: „Wie müssen sich diese Philosophen über jeden Versuch einer »Entzifferung der Welt« erhaben vorkommen, da ihnen doch sogar alles Begreifen, Verstehen, Erklären als verdächtig gilt." (Arthur Schopenhauer, Stuttgart 1900.) — Jene Konfusion in betreff des Begriffes der „Erklärung" hat übrigens Albrecht Rau scharf und treffend kritisiert in seiner Schrift: „Ludwig Feuerbachs Philosophie, die Naturforschung und die philosophische Kritik der Gegenwart." Leipzig 1882.

9. (S. 9.) In der „Deutschen Medizinalzeitung" (Berlin) Nr. 65, 13. Aug. 1900, hat inzwischen J. E. Poritzky eine scharfe Beleuchtung der Paulsenschen „Welträtsel"-Kritik vorgenommen, in welcher besonders die Inkonsequenzen und Verwirrtheiten Paulsens aufgezeigt werden. Poritzky sagt durchaus zutreffend über Paulsens „Kritik": „So etwas nennt sich »wissenschaftliche Kritik«. Ich meine, mit dem blofsen Schimpfen ist doch eine gegenteilige Meinung noch nicht widerlegt; wenn das aber der Fall ist, so sehe ich nicht ein, warum unsere Marktweiber nicht zur Kritik herangezogen werden, die im Schimpfen Herrn Paulsen vielleicht noch überlegen sein werden."

10. (S. 9.) Paulsen sagt selbst in seiner Besprechung: „Ich habe gar nichts gegen die entwickelungsgeschichtliche Betrachtung, im Gegenteil, ich bin von ihrer Wahrheit im Prinzip und ihrer Brauchbarkeit als Forschungsmaxime durchaus überzeugt; ich mache auch keine Ausnahme zu Gunsten des Menschen und habe keine Bedenken gegen ihre Verwendung auch in der Psychologie, im Gegenteil: ich halte solche Anwendung für notwendig und fruchtbar. Ich glaube auch nicht an eine »besondere unsterbliche Seelensubstanz« und halte so wenig als Haeckel die »uralte semitische, aus dem ersten Buch Mosis herübergenommene Schöpfungsage« für eine wissenschaftliche Theorie, noch glaube ich, dafs überhaupt die Welt einmal von einem menschenähnlichen Einzelwesen in ähnlicher Art wie ein Produkt menschlicher Kunst hervorgebracht worden ist: in der physischen Welt gilt es ausschliefslich aus physischen Kräften zu erklären, ohne Einmischung über- oder aufserphysischer Wesen und Kräfte. Ich habe endlich gar nichts gegen das Unternehmen, von den Naturwissenschaften aus, und im besonderen von den Ergebnissen aus, die uns ihr reiches Wachstum in diesem Jahrhundert zugeführt hat, zur Lösung der letzten Probleme vorzudringen, im Gegenteil, ich halte dies für durchaus wünschenswert und notwendig." Das ist ebenso vernünftig, wie es unvernünftig ist, wenn Paulsen weiter sagt: „Nicht gegen die Voraussetzungen des Unternehmens erhebe ich Widerspruch, wohl aber gegen die philosophischen Folgerungen." (Mit ähnlichen Redensarten leiten auch andere Kritiker ihre Kritik ein, z. B. Michelitsch, Bliedner.) Unvernünftig und thöricht nenne ich diesen Satz, weil es unvernünftig und thöricht ist, philosophische Folgerungen zu kritisieren, deren Voraussetzungen

man nicht beurteilen kann. In diesem Falle aber befindet sich Paulsen. Er ist ebenso wie mancher andere „ein gutes Beispiel für die Philosophen, die sich scheinbar von Glaubensvorstellungen freigemacht haben, die aber doch ganz im Sinne solcher Vorstellungen denken. Sie wollen ihre Gedanken rein aus vernünftigen Erwägungen heraus bestimmen lassen; die Richtung giebt ihnen aber doch ein eingeimpftes theologisches Vorurteil.“ (Rud. Steiner, Haeckel und seine Gegner. Minden 1900.)

11. (S. 10.) Als Haeckels Absicht, neuerdings eine Forschungsreise nach Java zu unternehmen, bekannt wurde, berichteten einige Blätter die schlichte Thatsache. Andere liefsen ihr Licht leuchten und fügten hinzu: „In Java ist bekanntlich der Pithecanthropus gefunden worden. Es giebt dies vielleicht einen Fingerzeig für den Zweck der Reise.“ Schliefslich lügt der „Reichsbote“: „Haeckel will dort noch einmal nach dem missing link, dem Mittelwesen zwischen Menschen und Affen, suchen, das er sein ganzes Leben lang vergeblich gesucht hat.“

12. (S. 13.) In der „Litt. Rundschau für das kathol. Deutschland“ (Nr. 8 vom 1. Aug. 1900), wo Michelitschs Broschüre besprochen und empfohlen wird, erklärt N. Kaufmann den Professor Michelitsch für einen „gründlichen Kenner der Naturphilosophie“, als welcher er sich schon in seinem „trefflichen“ Werk „Atomismus, Hylemorphismus und Naturwissenschaft“ ausgewiesen habe. — Katholizismus und Naturphilosophie!?

13. (S. 13.) Neuerdings ist noch die Broschüre eines katholischen Priesters in Oppeln dazu gekommen: Th. Globuli, „Das Gesetz des Geistes und die monistisch-atheistische Haeckelei (»Die Welträtsel«).“ Frankfurt a. M. 1900. Die Broschüre gehört in das Kapitel vom „litterarischen Unfug“.

14. (S. 16.) Dafs die Theologie, wenn sie wissenschaftlich sein will, nur eine historisch-philologische Wissenschaft sein kann, diese Erkenntnis scheint sich in den Kreisen der Universitätstheologen doch immer mehr zu verbreiten, wenn auch unter hartnäckigem Widerstand von seiten des „alten Glaubens“. Aufserhalb jener Kreise steigt dieser jedoch zur Zeit täglich mehr und mehr an Wert.

Interessant ist es übrigens, wie Haeckel vor 34 Jahren über die Stellung der Theologie im System der Wissenschaften geurteilt hat. Er schrieb damals in der „Generellen Morphologie“ (II. Bd. S. 445): „Die scholastische Theologie, wie sie gewöhnlich gelehrt wird, ist in ihrem historischen Teile (als Entwicklungsgeschichte der Glaubensdichtungen) ein kleiner Teil der Anthropologie und speziell der genetischen Psychologie; in ihrem dogmatischen Teile ist sie keine Wissenschaft, da Dogma und Erkenntnis als solche sich ausschliefsen. Zum grofsen Teile gehört die Theologie in das psychiatrische Gebiet; zum grofsen Teile ist sie, ebenso wie die Jurisprudenz und Medizin, eine Kunst, eine praktische Sammlung von Kenntnissen und Anweisung zu deren Gebrauch, aber keine reine Wissenschaft.“

15. (S. 19.) Eingehender mit dem „Anti-Haeckel“ hat sich Dr. Ferdinand Goldstein in der „Medizinischen Reform“ Nr. 25, 1900 beschäftigt. Er sagt dort u. a.: „Alle moderne Wissenschaft und nicht zum wenigstens die Paläontologie ist bestrebt, die Entstehung der Erde und ihrer Lebewesen, insbesondere die des Menschen und seiner Schöpfungen, auf natürlichem Wege zu ergründen und zu erfassen; nur die Theologie giebt sich mit ganz rätselhaften Fragen ab, die vor nahezu zwei Jahrtausenden die Gemüter aufs heftigste bewegten, und macht nicht nur keine Anstalten, in den Geist dieser Streitigkeiten einzudringen (S. Anm. 14. H. S.), sondern ignoriert oder verbietet sogar solche Bestrebungen aus Furcht,

die — Religion könnte diskreditiert werden. Das hat ganz unumwunden ein Spezialkollege des Herrn Professor Loofs, der Theologieprofessor Karl Sell in Bonn, im Oktoberhefte der »Preufsischen Jahrbücher« im vorigen Jahre ausgesprochen. Eine schwerere Anklage kann gegen eine Wissenschaft gar nicht erhoben werden, und darum haben ernst die Wahrheit suchende Forscher wohl ein Recht, die gesamte Kirchengelahrtheit von der humoristischen Seite aufzufassen."

16. (S. 21.) Es ist nützlich und gut, die ganze schöne Rede Zarathustras „Von den Gelehrten" zu lesen und dabei an die heifsen Kämpfe zu denken, die Haeckel zeit seines Lebens mit „Gelehrten" aller Art auszufechten hatte, wobei ihm oft der „Kredit" in der wissenschaftlichen Welt abgesprochen wurde, gerade wie es jetzt Braasch, Loofs, Funk, Stöcker und derartige, in der Wissenschaft „akkreditierte Gelehrte" thun. Und dann vergleiche man dazu das schöne Wort Haeckels auf Seite 862 der „Anthropogenie" (4. Aufl. 1891): „Ich danke täglich meinem Schicksal, dafs es mich nicht zu einem »exakten« Naturforscher von der Sorte »H.—H.« gestempelt hat! Auch habe ich nicht das mindeste Bedürfnis, irgend welchen »Kredit« in der Wissenschaft zu besitzen, wenigstens in jener deutschen Gesellschaft von Stubengelehrten und Pedanten, von »Schriftgelehrten und Pharisäern«, bei denen die erstrebte Ehrenbezeichnung des exakten Forschers besser durch die wahre Bezeichnung des bornierten ersetzt wird; bei denen die Thatsache und nicht der Gedanke die Wissenschaft machen soll! Meine Freude und meine Lust ist es seit 50 Lernjahren und 30 Lehrjahren, das wundervolle Prachtgebäude unserer irdischen Lebenswelt mit offenen Augen vorurteilsfrei zu betrachten, mir meine eigenen Gedanken zur Erklärung der biologischen Thatsachen zu machen und nach besten Kräften zur Verbreitung ihrer Erkenntnis beizutragen. »Kredit« brauche ich dazu nicht! Wieviel von dem mancherlei Neuen, was ich dabei mit redlichstem Bemühen in die Wissenschaft hineingetragen, richtig und von bleibendem Werte ist, das kann erst die Zukunft lehren."

17. (S. 22.) „Wir stellen demnach fest, . . . dafs in Hannover über 100 Geistliche in der verzweifelten Lage sind, ihre Anschauungen verbergen zu müssen, wenn sie nicht abgesetzt werden wollen." Der „Protestant". Evang. Gemeindeblatt (Berlin) Nr. 14, 7. April 1900 (zur Zeit der Weingart-Geschichte).

18. (S. 24.) D. Fr. Loofs, „Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall und der Turmbau zu Babel in drei im akademischen Gottesdienst zu Halle gehaltenen Predigten behandelt." (Hefte zur „Christlichen Welt" Nr. 39). Freiburg 1899. Wer sich eine heitere Stunde bereiten will, greife zu diesem Heftchen, in welchem Professor Loofs schmerzlich beklagt, dafs „die vermeintliche Weisheit aus den oberen Schichten des Volkes in die unteren hinuntergesickert" sei. Was gar nicht so weit entfernt ist von dem, was Papst Leo XIII. in seiner Bulle zur Eröffnung des Jubeljahres 1900 folgendermafsen ausdrückte: „Es zieht uns schmerzlich das Herz zusammen, und immer von neuem kehrt uns der Gedanke wieder, wie viele Christen, angelockt durch die allzu grofse Freiheit im Fühlen und Denken, nachdem sie gierig das Gift abscheulicher Lehre eingesogen, alltäglich mehr und mehr zu ihrem Verderben das grofse Geschenk des Glaubens verlieren." —

In seinem famosen Heftchen behauptet Loofs auch, „dafs letztlich der Tod und alles, was ihn vorbereitet, und was mit ihm zusammenhängt an Kummer und Weh, erst mit der Sünde in die Menschenwelt gekommen ist". — Und dieser selbe Mensch bringt das exegetische Kunststückchen fertig, aus Haeckels Erklärung, dafs ihr (Haeckels und Loofs') wissenschaftlicher Standpunkt im tiefsten Grunde verschieden sei, eine „unehrliche Verschiebung des Streitpunktes" zu konstruieren! Das ist wahrlich ein starkes Stück.

Zur Kennzeichnung dieses Professors der Kirchengeschichte in Halle a. S. endlich noch etwas. In der Selbstanzeige der 4. Auflage seiner Schmähschrift hatte Loofs gesagt, er habe sich „in den Thalmud vertieft". Dazu bemerkt Dr. Erich Bischoff: „Mit letzterer, vielleicht einigen Lesern der »Chr. Welt« imponierenden Bemerkung bestätigt Herr Prof. Loofs, der ohne fremde Hilfe **nicht drei Zeilen Thalmud** lesen kann, selber das Urteil, das Harnack 1882 am Schlusse seiner Besprechung der Loofsschen Dr.-Dissertation über die Gröfse der Loofsschen Selbstschätzung aussprach." (Zeitschr. f. wiss. Kritik u. Antikritik. I. 5/6.)

19. (S. 27.) Baumanns Schrift ist inzwischen auch von Theologen in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen worden. Braasch erkennt die „schwachen Seiten" an, die Baumann in den „Welträtseln" findet, bestreitet aus derselben Grundstimmung heraus aber auch die „starken Seiten". (S. Anm. 31.) Ebenso wendet sich Braasch gegen Baumanns kritische Bemerkungen über die Theologie. G. Funk („Der alte Glaube") sagt über Baumanns Schrift: „Überzeugend wirken die Ausführungen des Göttinger Professors in keiner Weise (nämlich in betreff der »starken Seiten« Haeckels. H. S.). Sie erinnern an Cato, dem stets die Sache des Besiegten gefiel." Einen höheren Wert mifst Funk („Der alte Glaube"!) dem Anhang: „Haeckels theologische Kritiker" bei. „In ihm erbringt Baumann den unwidersprechlichen Beweis, dafs die religionsgeschichtlichen Anschauungen der modernen Theologen sich von denen Haeckels nicht so weit unterscheiden. Damit legt er in der That den Finger auf eine brennende Wunde. (!) Denn überblickt man die Geschichte des Darwinismus in Deutschland, so hat er auf theologischem Gebiete eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Die einen Theologen beugten sich vor ihm und hätten gerne jeden Preis bezahlt, um einen annehmbaren Frieden mit ihm zu schliefsen. Die anderen aber verpflanzten ihn auf das theologische Gebiet und begründeten die entwicklungsgeschichtliche Auffassung des religiösen Lebens, die nichts anderes als ein theologisch gefärbter Haeckelianismus ist."

20. (S. 29.) Professor Klaatsch (Heidelberg) hat im vorigen Winter in den Mannheimer Volks-Hochschulkursen Vorträge über Darwins Lehre gehalten und auf eine Anfrage Darwin als einen für die „Religion" ganz ungefährlichen Mann hingestellt. Auch auf andere Fragen ähnlicher Art hat er entsprechende Antworten gegeben, die der „Christlichen Welt" sehr wohlgethan haben.

21. (S. 30.) Romanes sagt sehr bestimmt (S. 90): „In diesem ursprünglichen Sinne — der nach meiner Meinung auch der einzige philosophisch berechtigte ist — verstehe auch ich dieses Wort." Und S. 91: „Reiner Agnostizismus ist das, was Huxley A. nennt." Troeltsch sagt dagegen in seinem Referat der „Gedanken" (Theol. Jahresbericht 1895, S. 390): „Der dem Darwinismus für gewisse Grundfragen noch mögliche Agnostizismus bildet das asylum religionis für die religiös Gesinnten, während er für Agnostiker vom Schlage Huxleys nur der Ausdruck völliger Indifferenz ist. Romanes gehört zu den ersteren."

Ein anderer Theologe, Graue, charakterisiert den reinen Agnostizismus folgendermafsen: „Der Standpunkt des reinen Agnostizismus bekennt, dafs Gott recht wohl, wenn nicht durch naturwissenschaftliches Wissen, sich wesentlich auf anderem Wege offenbaren und offenbart haben könne." (Litt. Beilage zum Protestant Nr. 30 v. 28. Juli 1900.) Bitte sehr, Herr Pastor! Der reine Agnostizismus, dessen wahre Definition Graue vorsichtigerweise verschweigt, bekennt nichts als eine „vernunftmäfsig begründete Unwissenheit".

22. (S. 31.) Nicht nur Troeltsch und der „Reichsbote", auch Braasch und — Paulsen führen den Romanes der „Gedanken" gegen Haeckel ins Feld. Auch

in Kirchen (Jena) wird schon von dem „Darwinisten und Atheisten“ gepredigt, der nach langer Irrfahrt den Weg zur Heimat und zum Vater, zum Christentum zurückgefunden habe.

„Mögen immerhin die Altgläubigen ihre Glocken läuten und Kyrie eleison singen ob solcher Bekehrung, — es beweist aber nichts für ihre Meinung, es beweist nur, dafs der Mensch sich der Religion zuneigt, wenn er müde und alt wird, wenn er seine physischen und geistigen Kräfte verloren, wenn er nicht mehr geniefsen und denken kann. Auf dem Todbette sind so viele Freidenker bekehrt worden, — aber macht nur kein Rühmens davon! Diese Bekehrungsgeschichten gehören höchstens zur Pathologie, würden nur schlechtes Zeugnis geben für eure Sache. Sie bewiesen am Ende nur, dafs es euch nicht möglich war, jene Freidenker zu bekehren, solange sie mit gesunden Sinnen unter Gottes freiem Himmel umherwandelten und ihrer Vernunft völlig mächtig waren.“ (Heinrich Heine „Über Deutschland“.)

23. (S. 33.) Das „normale Gehirn“ könnte Troeltsch übrigens schon aus der „Ethik“ Spinozas herausgelesen haben. Es heifst dort im Anhang zum ersten Teil: „Diese Redensarten zeigen deutlich, dafs die Menschen je nach dem Zustand ihres Gehirns über die Dinge urteilen.“

24. (S. 35.) Wie bei so vielen Bemerkungen Paulsens läfst sich auch hier die Ironie kaum zurückhalten, wenn man z. B. im Vorwort zu seiner „Einleitung in die Philosophie“ liest: „Sollten Kenner sich herbeilassen, dies Buch zu lesen, und dann urteilen, dafs sie dabei ihre Rechnung nicht gefunden hätten, so wird mich das nicht allzusehr schmerzen; ich bin in meinem Leben noch niemand begegnet, der Kennern etwas recht gemacht hätte, zumal in Deutschland, das an Kennern auf allen Gebieten des Wissens so reich ist. Mich aber wollen sie nicht anklagen, dafs ich sie getäuscht habe: eine Einleitung wird ja nicht für Kenner geschrieben.“ — Warum klagt Paulsen Haeckel an? Gemeinverständliche Studien werden doch nicht für Professoren der Philosophie geschrieben, sondern „für die denkenden, ehrlich die Wahrheit suchenden Gebildeten aller Stände“!

25. (S. 38.) Mit dem Loofsschen Lexikon (S. S. 19 und 20) in der Hand könnte man diesen Satz etwa als ein „Nest von Dummheiten“ bezeichnen. Krokll (Der Aufbau der menschlichen Seele. Leipzig 1900) hat in seinem meisterhaften Kapitel über das Gefühl diese Worte, „aus denen die überlieferte Unduldsamkeit des Dogmas spricht“, sehr hübsch zurückgewiesen. (S. 238—240.)

26. (S. 38.) Professor Beyschlag begleitet Dr. Frankes Aufsatz mit folgender Bemerkung: „Ich kann mich den vorstehenden, für Haeckel liebenswürdig-optimistischen Betrachtungen nicht anschliefsen. So grofs die von der Wissenschaft unserer Zeit zu lösenden Welträtsel sein mögen, sie werden im Sinne des Haeckelschen Atheismus nie und nirgends gelöst aus rein wissenschaftlichen Gründen, nie ohne ein bedeutendes Manko an strengem Wahrheitssinn und eine bedeutende Zuthat von Frivolität. Die stärksten Proben jenes Manko auf seinem eigentümlichen Wissenschaftsgebiet hat Haeckel bekanntlich schon längst gegeben; von der äufsersten Frivolität in der Kenntnisnahme und Würdigung christlicher Thatsachen und Lehren zeugt seine neueste Schrift, deren günstige Aufnahme in Deutschland ein tief-trauriges Zeugnis ist nicht nur für den Stand der christlichen Denkart, sondern überhaupt des wissenschaftlich-sittlichen Ernstes in dem gegenwärtigen Geschlecht.“

Worauf Beyschlag hier anspielt, ist die „Geschichte von den drei Clichés“, mit welcher die theologischen Gegner, in Ermangelung wissenschaft-

dicher Argumente, seit 30 Jahren operieren. Verschwiegen wird dabei meistens, dafs Haeckel selbst sich zu dieser Sache geäufsert hat, wie folgt: „Diese viel besprochene »Geschichte von den drei Clichés«, die nach der Ansicht der »exakten« Schule meinem Kredit als Naturforscher den Todesstofs gegeben hat, besitzt eine gewisse Ähnlichkeit mit Lessings »Geschichte von den drei Ringen«. Die sachkundigen Fachgenossen wissen, dafs es sich dabei um eine höchst unbesonnene Thorheit handelte, welche ich bona fide bei der übereilten Herstellung der wenigen Illustrationen zur ersten Auflage der »Natürlichen Schöpfungsgeschichte« (1868) beging. Ich illustrierte mit drei identischen Figuren drei höchst ähnliche Objekte, so ähnlich, dafs bekanntlich kein Embryologe sie zu unterscheiden im stande ist. Schon in der zweiten Auflage verbesserte ich diesen formalen Fehler, der mir den äufseren Schein wissentlich falscher Darstellung zuzog." („Anthropogenie", Apologetisches Schlufswort.)

Die täuschende Ähnlichkeit, welche die Embryonen der höheren Wirbeltiere auf frühen Stadien ihrer individuellen Entwickelung zeigen, ist in Fachkreisen seit Jahren zur Genüge bekannt. In seiner klassischen „Entwicklungsgeschichte der Tiere" (1828, Teil I, S. 221) sagt Carl Ernst v. Baer folgendes darüber: „Die Embryonen der Säugetiere, Vögel, Eidechsen und Schlangen, wahrscheinlich auch der Schildkröten, sind in frühen Zuständen einander ungemein ähnlich im Ganzen sowie in der Entwickelung der einzelnen Teile; so ähnlich, dafs man oft die Embryonen nur nach der Gröfse unterscheiden kann. Ich besitze zwei kleine Embryonen in Weingeist, für die ich versäumt habe, die Namen zu notieren; und ich bin jetzt durchaus nicht im stande, die Klasse zu bestimmen, der sie angehören. Es können Eidechsen, kleine Vögel oder ganz junge Säugetiere sein."

Der Leser mag jetzt selber urteilen, wie es um das „Manko an strengem Wahrheitssinn" bei Haeckel bestellt ist.

27. (S. 43.) In seiner gelungenen Persiflage „Epître à mon Esprit" apostrophiert Lamettrie sich selbst: „Du hast, wie man sagt, keinen Begriff von einer Substanz. O, welch eine Unwissenheit, die um so schädlicher, je krasser sie ist ... Wolltest du dich nur ein wenig herablassen und andere, besonders Theologen, zu Rate ziehen — denn diese sind grofse Philosophen —, so würdest du einen klaren Begriff davon bekommen, was man unter einer Substanz versteht." (Poritzky S. 212.)

28. (S. 44.) Gegen die „Theorie des psycho-physischen Parallelismus" als Forschungsprinzip, in welchem Sinne sie z. B. von Wundt vertreten wird, ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen ihre Verpflanzung auf metaphysisches Gebiet, wo sie zu Absurditäten führt, wie man in Paulsens „Einleitung in die Philosophie" bei aufmerksamem Studium finden kann. Wenn Paulsen sich dabei auf Spinoza beruft, so ist sein eigenes Wort von der „leichtfertigen und täuschenden Benutzung fremder Gedanken" auf ihn selber anzuwenden.

29. (S. 45.) Oswald Külpe braucht diese Worte, die man Paulsens Welträtselbesprechung als Motto voransetzen könnte, von Paulsens Auslassungen über die Seelenfrage. (Külpe, Einleitung in die Philosophie. 2. Aufl. Leipzig 1898, S. 192.)

30. (S. 48.) Wer inzwischen etwas über Paulsens Kant-Verständnis erfahren möchte, der lese die Besprechung seiner Kant-Monographie von Hermann Cohen in der „Nation" 1899, Nr. 43 und 44. Cohen ist ein „Neukantianer", und sein Werk „Kants Theorie der Erfahrung" wird von Külpe (Einleitung S. 40) das „erkenntnistheoretische Hauptwerk des Neukantianismus" genannt.

31. (S. 52.) Baumann stellt die „schwachen Seiten“ der „Welträtsel“ also zusammen (S. 32): „Nach der Energetik sowohl als nach der Atomistik giebt es viele Energieformen bezw. letzte Bestandteile der Naturkörper, die trotz mannigfachen Zusammenhangs keineswegs aufeinander zurückführbar sind. Haeckels Substanzmonismus, und dafs Entwicklung überall sei, ist nach strenger naturwissenschaftlicher Methode abzuweisen; dafs das Weltall unendlich sei, ebenso; mindestens rückwärts ins Kleine geht der Weg nicht ins Unendliche, sondern in bestimmte Anzahl, ins Weite ist die Grenze nicht nachgewiesen, aber die Astronomie widerstrebt einer solchen nicht, man hat zu viel in »öden Unendlichkeiten gemacht« (Förster). Dafs alle Materie zugleich Fühlen und Streben sei, ist gerade nach naturwissenschaftlicher Methode abzulehnen; dafs die organischen Wesen etwas Eigentümliches haben, steht bis jetzt fest.“

Die „starken Seiten“ Haeckels sind nach Baumann (S. 45): 1. Der Mensch ist so spät in der Welt, dafs er nicht als Zweck der Welt angesehen werden kann, sondern nur als ein Teil derselben, als ein Entwicklungsglied; 2. das Bewufstsein des Menschen ist so bedingt (körperlich), dafs es nicht als eine aus sich wirkende geistige Wesenheit angesehen werden kann; 3. (S. 47) Haeckel hat ganz recht, den Schlufs aus der Zweckmäfsigkeit in der organischen und organisch-geistigen Natur auf eine einheitlich intelligente Weltursache abzulehnen, u. s. w.

32. (S. 55.) Der Grundgedanke in H. v. Schoelers Broschüre ist der: „Die Wahrheit ist: dafs weder die Religion noch auch die Wissenschaft im stande ist, die Rätsel der Welt zu lösen.“ Über dasselbe Thema handelt sein dickes Buch: „Kritik der wissenschaftlichen Erkenntnis.“ Leipzig 1898.

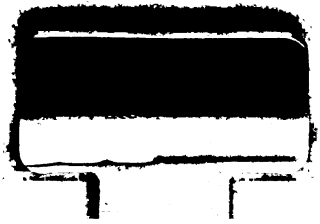
33. (S. 55.) Braasch unternimmt in seiner Broschüre einen Rettungsversuch der drei „Grofsmächte des Mystizismus“ — Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Er summiert (S. 15) das „Gesamtergebnis (!?) der Welträtsel“: „Wir haben eine Welt ohne Gott, ohne wesenhafte Seele, ohne Willensfreiheit und Unsterblichkeit.“ Seine „Gründe“, womit er diese „Anthropismen“ gegen Haeckel verteidigt, sind weder neu noch überzeugend. Die „kritische Vernunft“ hat sie wiederholt als nichtig abgelehnt und wird sie ablehnen auch im 20. Jahrhundert.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

89094545134

b89094545134a

may be kept



B89094545134
B89094545134A